

Ein Survey durch das Alstermärker Gartenreich

Band II: *The Beautiful and The Sublime* - Eine philosophische Allegorie

von Andrea Malaparte

im Juni 2012 (Visualisierte Endfassung der Entwurfsversion vom Mai)

Zurück nach Band I: http://www.archivaria.de/entwuerfe/gaerten/pages/baubeschreibung_alstermark.pdf



Abb. 0: Südblick über den Mühlenteich zum Englischen Garten (ganz rechts die Schafweide) vor Ausführung der Formalen Partien

I. Prolog – zum allgemeinen Gartenverständnis und Malatestas Intentionen

Das *Alstermärker Gartenreich* wird vom Duca di Malatesta in mehreren Etappen seit 1992 im Kontext von Gut, Ort (*Neu-Alstermark*) und Landwirtschaft inmitten der platten Oberalsteraue fast ausschließlich auf Tangstedter Gemarkung aufgezogen (unmittelbar nördlich folgt die Wakendorfer Mark, die nunmehr komplett unter Naturschutz steht).¹

Derweil der Landschaftsgarten, zuerst angelegt, weitgehend homogen dem ursprünglichen Masterplan folgte, kamen später weitere Partien hinzu: Es seien das *Barocke Parkfragment* zu nennen, welches zwischen *Englischem Garten* und Dorf von einer quasi formalen "Vorgängeranlage" kündigt und einen bewusst melancholischen Rahmen bildet (Stichwort: *Mahnung der Vergänglichkeit*). Es folgten über die letzten fünf Jahre besonders umfangreiche Leistungen in den so genannten *Formalen Partien* nördlich des Guts- und Schlossensembles, welche bis ins Detail gereichten, nachdem sich Malatesta in intensive Studien und Grand Tours zu den Italienischen Renaissancegärten steigerte. Es resultierte letztlich ein scheinbar "über Jahrhunderte gewachsenes" Ensemble, wie es im Urplan – als "echte (?) Holsteiner Gutsanlage des 18. Jahrhunderts" durchaus nicht vorgesehen war und seinen sonderbaren Höhepunkt im vorgeblichen Bodendenkmal der als

¹ Es ruhen seitdem diesbezüglich ältere Projektmaßnahmen für *Neu-Katharinenhof* auf Fehmarn, welche damals so weit vorangeschritten waren, dass große Entwurfspartien ganz oder teilweise Übernahme fanden.

The Castle bezeichneten (jüngst angelegten) Anlage findet, welche als "Malatestas Erbburg" eine urälte Verwurzelung heuchelt. Alles in allem wirkt sein postmodernes Kunstverständnis durch – der Erbherr verhehlt keineswegs seine eklektische und epigone Haltung und kündigt stolz sein Credo: "Mich schert nur die Wirkung!" Bildwerte schaffen, eines Caspar-David Friedrich würdig, darum geht es ihm mit allen Mitteln.

Dass die Gärten in die Landschaft wüchsen, stimmt allenfalls bedingt, so sehr's der erste Masterplan auch wünschte. Zwar sind bis heute (nunmehr wieder) reiche Blickbeziehungen gewahrt und die platte Bassa teils durch Alleen, Dammwege und Kanäle integriert, es steht jedoch die hoch diskutable Geländeprofilierung vor des Betrachters Augen ebenso absonderlich wie berechtigt in der öffentlichen Kritik, wenn sich auf der einstmaligen weiten Ebene der so natürlich ökologischen Alsterwiesen urplötzlich mächtige Berge und Terrassen türmen und äußerst deplatziert als Sichtschranke und Fremdkörper scheinen; nicht verwunderlich, sind Konflikte mit Anwohnern und dem Naturschutz programmiert, wobei manch vorgesehene Entwicklungsmaßnahmen, vor allem weitere Baustaffagen und Geländeprofilierungen, heute nicht mehr zugelassen werden; da allerdings glücklicherweise die essentiellen Grundprofile (Gewässer, Hügel, Baumbelts) in eine Zeit vor der Unterschutzstellung datieren, sind die Grundkonzepte weitgehend gesichert.

Vom Gut (das aus der ersten Bauphase der frühen 90er Jahre stammt) bzw. Herrenhause aus (welches erst 2008 errichtet – und endlich in der Hauptachse prangend – den sich am Rande duckenden Altbau ersetzte) erstreckt sich westlich auf über einem Kilometer Länge und durchschnittlich 400 Meter nordsüdlicher Breite das Areal des *Englischen Landschaftsgartens*, wie erwähnt, weitgehend auf dem Urplan fußend. Der Landschaftspark weist wellige Profile von plus 3 bis 8 m auf und eskaliert vom ersten Spatenstiche an im hohen *Burgberge*, welcher plus 15 Meter ragt; auch der später nordwestlich angelegte Alsterwall liegt mit plus 10 Metern als (allzu) mächtiger Block in der Bassa und bildet hier, wenn auch als vorzüglicher Aussichtsplatz wirksam, eine durchaus fragwürdige Sichtbarriere. Durch gerade Alleen und formale Wasserbauten liegt dem Landschaftspark südlich das *Barocke Parkfragment* vor, welches erst Mitte der 2000er Jahre erschlossen wurde; im Kontext des Ausbaus wurde auch endlich die Dorfmitte durch "maritime" Freiräume (in der Verlängerung der dominierenden *Schafweide*) in die nördliche Auenlandschaft mit einbezogen, zuvor der Ort 10 Jahre hinter der Parkmauer verborgen (dafür wurden einige Häuser an der Parkallee abgetragen und dieselbe nach Süden verlegt). Spät datieren, keine 5 Jahre jung, die *Formalen Partien* in ihrer aktuellen Fassung, welche Teile des Englischen Parkes sowie den früheren Atrium(privat)garten nördlich des älteren Herrenhauses überbauten und ihrerseits in mehreren halbhohen Terrassen auf plus 5 Meter über der Bassa thronen; da dieser Bereich (des ursprünglichen Bauernhofes) – bis heute – als Nutzland aus dem Naturschutz ausspart, konnten Widersprüche abgewiesen werden. Die Gutsinsel-Umfassung sowie der nördliche Mühlenteich bilden die mehr oder weniger natürlichen Außengrenzen des eigentlichen Gartens und datieren in die früheste Bauphase des ersten Masterplanes.

Wasserflächen sind jedes Gartenreiches essentielle Ader und sollten sich im Spannungsfelde spreizen von "ruhend, den Himmel widerspiegelnd" und "lebhaft, bewegt" (ja, bedrohlich – was umso mehr für manierierte Gartenzonen gilt), wie es vorrangig der Alstermärker Masterplan beherzigt, welcher schier "aus dem Wasser" entstand: Aus dem Alsterschwemmland natürlich gespeist und mit diesem visuell verbunden, erstrecken sich Kanäle und Seen in ganz unterschiedlichen Raumkonzepten und Impressionen, wenn auch zumeist der ruhenden Sphäre Theil. Die Formalen Kompartimente sind durch eine Vielzahl von Wasserspielen geprägt, welche vornehmlich spannungsreich kinetisch (und akustisch) protzen, von den zahlreichen Grotten ganz zu schweigen, welche mit verschwiegene Brunnen locken; allein, die Kunstform fordert ihren Tribut in erheblich technischen Aufwänden zur Anlage der Terrassengärten und ihrer artifiziellen Gefälle.

Der Garten ist auch als geomantisches Gesamtkunstwerk gedacht, welches z.B. Witterungen – sei's Nebel und Hochwasser – als quasi ganzheitliche Naturveduten integriert sowie dem Zyklus der Jahreszeiten entsprechend spezifische Stimmungsfassungen formt: Wie etwa Blumengärten (*Formale Partien*) im Frühling freuen, Waldauen und wogende Wiesen (*Englischer Garten*) dem Sommer geweiht, gereichen die hohen Alleen und träumenden Becken (Parkränder, *Barockes Fragment*) im Herbst wie im Winter zu erhabener Melancholie. Ein Garten im Schnee, was könnte köstlicher kosen – umso weniger Menschen ihn stören...

Ein übervölkerter Garten?! DAS ist des Erbherrn Graus. Es soll vornehmlich Stille und Frieden herrschen und der Garten als meditativer Rahmen taugen. In diesem Bestreben kommen – wiewohl in diametralen Fassungen – paradoxerweise der (Englische) Landschaftsgarten und der (Italienische) Renaissancegarten einander sehr nahe, derweil der (Französische) Barockgarten dazwischen als Fremdkörper prangt. Kommt dieser der kollektiven Oberfläche nach, sind jene der Kontemplation des Einzelnen geweiht. In ihrer innigen Intention nach innerer Einkehr entsprechen vor allem die manieristischen Formalgärten den (Schauer)romantischen Landschaftspartien, indem dort wie hier kleine und kleinste vegetabile Kompartimente, Staffagen und Baukulissen als verspielte, oft bizarre Katalysatoren wirken, um spezifische Empfindungen zu kitzeln.

Es sei ein Mikrokosmos als Allegorie der Seelenräume verbaulicht, welche den Sehmann, Wanderer und Suchenden – ungezwungen natürlich und durch Störenfriede unbeeinflusst – zur Selbstbetrachtung reizt. Also: Ganzheitliche Erlebensräume im Gartengewande. Höchste Höhen und tiefste Tiefen sollen wir durchleiden und dabei an unsere Grenzen geraten – ohn' in letzter Konsequenz den Abgrund zu überschreiten, es ist ja alles Spielraum nur. Liebliche und schaurige Bilder stehen gleichrangig dann, die pastorale und die unheimliche Sphäre – wenn letztere auch forciert in den verbaulichten Fokus rückt, da nach der These der *Erhabenheit* (*The Sublime* von Burke) die Auseinandersetzung mit der Unbill das Bewusstsein schärfe, allein erlittenes Übel tauge, in kreativer Umkehr zum Wachstum zu gereichen – *Per aspera ad astra!*

Und wie es schon im Mittelalter galt – die Renaissance folgte dem nur – sei im Garten ja vieles (alles) erlaubt, was im Hause unmöglich bzw. "unanständig" wär – der *Garten der Leidenschaften* in natürlicher Folge des wilden, wilden Urwaldes (*Bosco*), bevor Kultur und Gesetz (von Religion ganz zu schweigen) das wahre Urmenschliche verzerrten; im Freiraum allein entfalten wir uns wieder und finden zu unseren animalischen Tugenden...

... *Zurück zur Natur!* das sei das Gesetz – und: *Tu was Du willst!*

Rundwege prangen und taugen – gerade auch nächtlich – zur inneren Kontemplation; im Wirkungskreise geborgen und einsamen Dialoge möge der Suchende zur Selbstfindung gereichen. Vegetabile und bauliche Staffagen liegen stets am Rande, nicht nur der bildwertigen Wirkung wegen als gleichsam markante Kulissen, subtile Spielräume wohl, welche literarische und musische Werke preisen, wie's Malatesta besonders freut (es sei auf reichlich Anleihen bei Händel, Wagner, Weber hingewiesen).

Das Wesen Englischer Gärten ist hinlänglich bekannt, es werden begehbbare Bilder gemalt; *unserer* Englischen Partie liegt ein regelrechter Strickmusterplan zu Grunde, welcher überreiche Blickbeziehungen freit – auch und grade über die Innengrenzen hinaus in die weite, platte Mark. Dass die theoretische Gründung auf Chambers beruht und weniger auf Brown, mag selbstverständlich gelten, wenn wir Malatestas (Garten)leidenschaften kennen: Wie brach ein Landschaftsgarten ödet ohn jeglich Spielwerk darinnen (Brown), wie wenig reizvoll ohn schauerromantische Gefilde! Chambers dagegen predigte ja den (un)heimlichen Zaubergarten, welcher alleine taugt, uns ganzheitlich zu kitzeln.

Auch zum Renaissancegarten ist alles gesagt: "Die Natur folge der Architektur", wies Serlio und Andere schrieben. "Begrenzter Raum" ist das System. Überreich geschmückte individuelle Kompartimente munden nicht bloß als Augenfutter, sie dienen als Kulissen, quasi Seelenräumen gleich, dem individuellen (Ein)fühlen. Im Fokus prangen selbstverständlich bizarre, groteske Szenerien, welche unser ganzes verborgenes Innenleben preisen, das durch Religion, Menschen"recht" und "Tugend" (ha, ha, wat soll dat denn sein?) so gänzlich einst verbogen wurde und sich in den Grotesken nun wieder frei entfaltet – Lüsterne Grotten locken uns lustvoll.

Elemente des Englischen Landhausgartens bzw. Jugendstiles sind gleichermaßen formal und damit im Gefolge, allein, die Pflanzenvielfalt und reiche Farbpalette weicht vom (grüntönigen) Renaissancegarten ab.

Da längst nicht Alles realisiert wurde, sei auf das Parkmodell verwiesen (bzw. Darstellungen unten). Insbesondere detaillierte Baufassungen mangeln sowie manch jüngere (*Mauergarten* im Barockpark) wie ältere Kompartimente (*Burggarten*), welche teilweise aktuellen Schwerpunkten wichen (Vorrang der manieristischen Gärten seit 2008). Im Übrigen sei angemerkt, dass die Pflanzung überwiegend mit Setzlingen sowie mehrjährigen Jungpflanzen geschieht, seltener mit ausgewachsenen Bäumen (z.B. für markante Solitäre sowie als unverzichtbare Sichtschranken), welche ihrerseits überwiegend im Zuge lokaler Baumaßnahmen transloziert wurden; nur ausnahmsweise finden überregionale Importe statt, wenn es sich um ortsfremde Gewächse handelt (z.B. Sumpfyypressen, Libanonzedern, sowie das mythische Solitär der *Platanus Amata*).

Dass insbesondere die nördliche Peripherie nicht nach Malatestas Wünschen gereicht, wurde bereits angedeutet; es ist weiterhin mittelfristig vorgesehen, die Hohe Wakendorfer Geest durch Überwege und Staffagebauten in das Gartenreich mit einzubinden; das platte Alsterschwemmland bleibt davon selbstverständlich ausgenommen, wie es im Hochwasser natürlich am köstlichsten prangt.



Andrea Malagarte 5/12

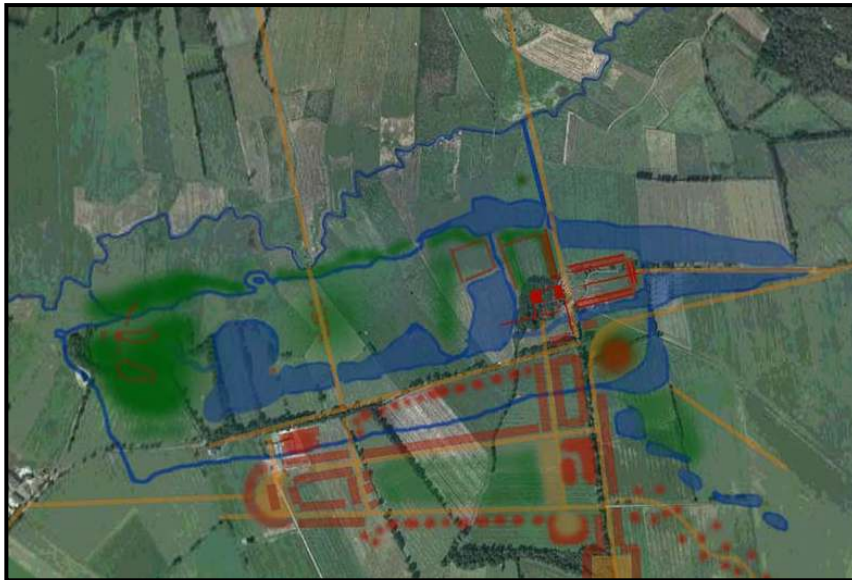


Abb. 1a: Lageplan von Ort, Gut und Garten im Oberalsterthale

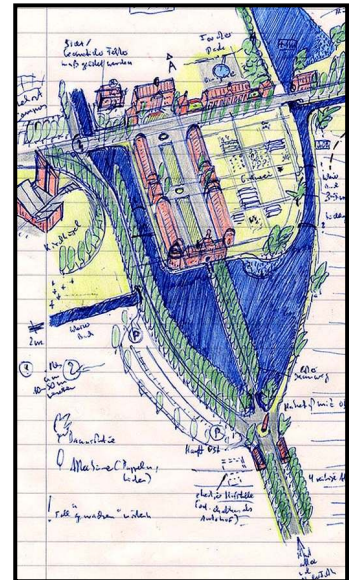


Abb. 1b: Die Gutsinsel

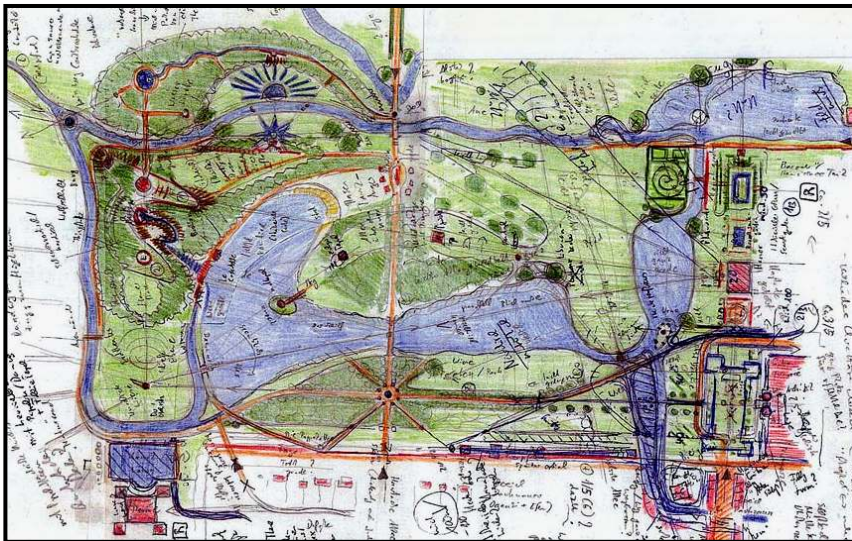


Abb. 2a: Der Englische Landschaftsgarten und das Barockfragment

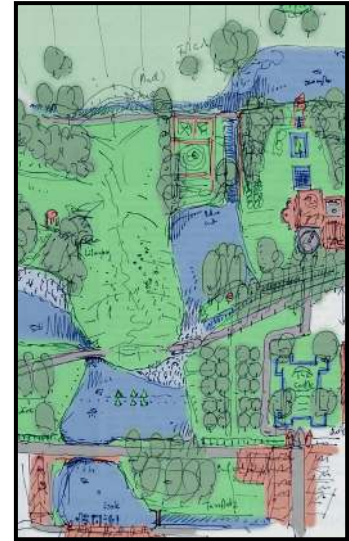


Abb. 2b: Gewässerkorrektur

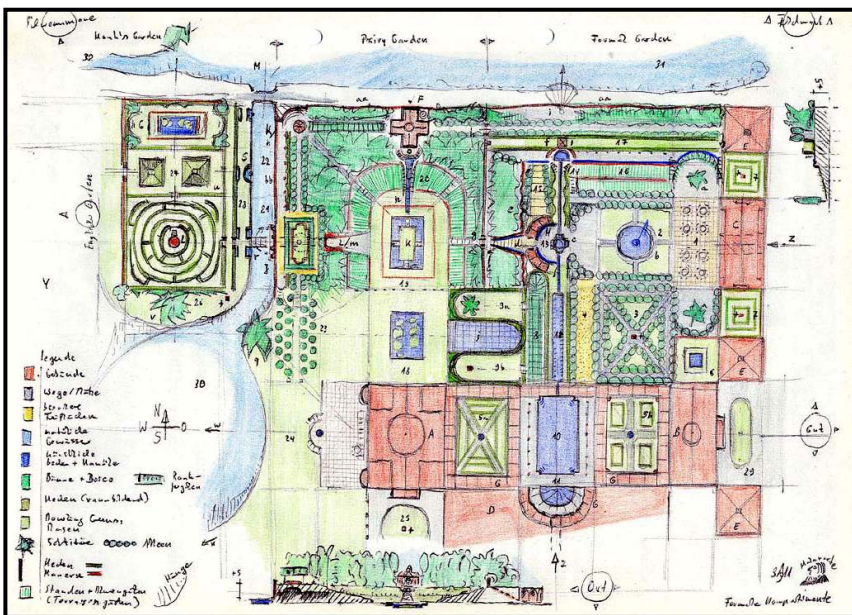


Abb. 3a: Die Formalen Kompartimente

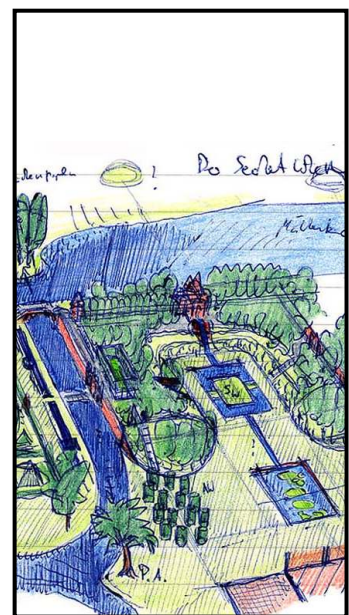


Abb. 3b: Der Privy Garden

I.1 Formaler Part: Der *Formal Garden*

Wir beginnen die Erkundung des Alstermärker Gartenreiches selbstverständlich im Formalen Part, welcher längst, so zeit- und ortsversetzt absonderlich im kargen Auenland gelegen und ungeachtet seines jugendlichen Werdens, von beträchtlicher Bekanntheit strahlt. Wir haben uns in ziemlicher Verkehrskolonne auf der Hauptallee ab Ferner Furth gequält, den schnellsten Weg vom Ostparkplatz gewählt und das Gut durchquert (welches wir im dritten Bande der *Alstermärker Surveys* zu beschreiben denken).



Wenn auch gleichsam nicht wirklich komfortabel im Pulk der Besucherströme, benützen wir den Haupteingang durch die **Orangerie**, jenem backsteinernen Gebäuderiegel, welcher, das Gutsensemble nach Norden erweiternd, zwischen den Schaubeeeten der Gärtnerei und am Beginn der Pappelallee über die Alsterwiesen aufs freiste und angenehmste liegt. Ratsam sei ein Besuch des Ausstellungspavillons zur linken, insbesondere des berühmten Gartenmodelles wegen, welches getreu nach Malatestas Masterplan ein anschauliches Bild des noch im Werden befindlichen, so überaus unfertigen Geländes erlaubt (davon

mehr im dritten Bande gleichsam). Im Innren der Orangerie finden sich das Gartencafé sowie Veranstaltungs- und Verkaufsräume (Hofladen), welche sich im Winter zwischen die untergestellten Sommergewächse fügen. Nach Westen liegt die großzügige gastronomische Gartenterrasse im Rahmen der obligatorischen Barockkulisse, welche, dem Erbherrn nicht ganz behaglich, dennoch als unverzichtbarer Theil des Formalen Partes gilt, umso mehr von unbedarften Besucherscharen erfordert. Vom Mittelrisaliten reicht der kühne Blick geradeaus durch eine der beiden Hauptachsen, die sich, wie wir später finden, am so genannten *Satyrbrunnen* kreuzförmig vermählen, über die Parterreanlagen auf einen mehrfach gestaffelten Konus zu, der sich zwischen vegetabilen und architektonischen Fassungselementen in grün, rot und beige in der apsidialen Raumtiefe verliert und uns stetig lockt, neue Impressionen zu erfahren. Den Horizont aber, hinter wohl beschnittenen Baumreihen auf einer erheblich höheren Ebene gelegen, bildet ein einzig undurchdringliches hochstämmiges Boskett aus Nadel- und Laubgehölzen von teilweise mediterranem Charakter. In seinem rechterhand abgewinkeltem Umlauf erkennen wir das grundlegende Ordnungsprinzip des Formal Gardens, welcher sich innerhalb einer L-förmigen Terrassenanlage erstreckt, die offenbar dasselbe der Villa d'Este kopiert; von diesem Vorbild abweichend ragen andererseits die backsteinernen Kanten der Gebäudecluster als südöstliche Raumgrenzen auf, anstatt im freien Landschaftsblick zu münden (welcher, wie wir finden werden, die Terrassen nach Norden adelt). "Begrenzter Raum" als Leitmotiv und "Mikrokosmos" wohl - so lauten die Prinzipien dieser manieristischen Collage: Kleine und kleinste Kompartimente prangen in aller vegetabilen und baulichen Vielfalt, und dies randvoll mit artlicher Möblierung, wirksam, den Betrachter stets aufs Neue zu überraschen, verwundern und entzücken, nicht zuletzt ihm manch eigenen Seelenraum zu weisen. Und er mag sich verlieren in den Gefachen und an Besucherstromes Rande stets ein stilles Plätzchen finden, lauschig nur im eigenen Gefühl (derweil Malatesta menschenphob seine Wege überhaupt nur außerhalb der allgemeinen Öffnung nutzt). Wiewohl uns die Hauptachse saugt, wenden wir uns zuerst rechter- und linkerhand den beiden konkav geformten Seitenplätzen zu, welche in ihrer vegetabilen Fassung mit der zentralen Exedra korrespondieren und quasi eine formale Dreieinigkeit bilden, die ihren Mittelpunkt im runden Wasserbecken findet (siehe unten). Es ist bekannt, dass apsidiale den stumpfen Enden vorzuziehen seien: Knallen unsre Blicke, Energien hierauf hart, so wirken jene lindernd und leiten gleichermaßen den Wanderer wie Seemann sanft zum Ausgangspunkt zurück, quasi den Wirkungskreise schließend; als gleichsam *weibliche Kadenz* taugen sie vortrefflich als Nymphäen, intimen Grottenräumen hold. Derweil rechts und gradeaus Geländeunterschiede locken, suchen wir den Climax visueller Reize und wenden uns zuerst zur linken dem unspektakulären ebenen Parte zu, welcher mit kugeligen Apfelbäumchen freut, die – wie sämtliche Alleen rund um das Parterre sommerzeits durch mediterrane Kübelpflanzen (Palmen, Pomeranzen etc.) ergänzt – in einer konkaven Anordnung sozialisieren; im Zirkelpunkt ragt eine anmuthige Kastanie auf und entfaltet ihr Astwerk gleich einen schützend Schirm über das niedliche Ensemble.



zuwider Grüntöne vorzieht). Wir finden somit, fernab der Besucherströme, das Ideal des *Secret Gardens* und geben uns meditativer Ruhe hin (vom Summen der Insekten abgesehen, die hier ein kleines Paradies gefunden).



Derweil sichs nach Westen öffnet, finden wir opak geschlossen andererseits hübsch berankte Mauern mit schmalen Türdurchschlüssen, welche in zwei verborgene **Atriengärtchen** leiten (ein drittes liegt am nördlichen Apsispendant); diese sind allseits architektonisch gefasst und, auf mehrere Ebenen abgetrepp, als **Senkgärten** gestaltet, in deren Mitten ein Wasserbecken ruht, ein Schalenbrunnen säuselt bzw. (im Rosengarten) eine Floraplastik prangt; jedes Gärtchen ist spezifisch bepflanzt und weist unüblich vielfarbigen, üppigen und blumenreichen Bewuchs auf (derweil der Erbherr den Blüten

Nach Westen erstreckt sich ein Boskett von ganz andrer Stimmung: In ein **Alleequarré von Kastenlinden**, welche vielarmig knorrig besonders im Winter kopflastig prangen, finden sich zwei entsprechend zugeschnittene Diagonalen zu einer mittleren Kreuzung zusammen, welche einen kleinen Obelisk schmückt. Es liegen kiesbedeckte Wege und Grasflächen dazwischen. Dies barocke Kompartiment, sicherlich das simpelste im gartenhistorischen

Regelkanon, verhehlt nicht seine Anleihe am Wiener Augarten und dient weniger der inneren Kontemplation denn dem Lustwandeln allein, nach schwerem Kuchenfassen wohl im anliegenden Café. Diesbezüglich Pfunde abzuprotzen oder auch um gesellig zusammenzutreffen, bietet sich gleichsam die westlich anliegende *Palmaille* an, welche als kiesbelegte Fläche zum Boulespielen taugt. Ins kollektive Zentrum wagen wir uns nun sogleich dem zentralen Rundbecken in der Mittelachse zu, das zwischen 4 Parterreflächen liegt. Indes: Was prangt öder als ein Barockparterre? Was unnatürlicher als eine kerzengerade Fontäne? Und ausgerechnet im Mittelpunkt der Anlage? Nein, nein, sprach da der Erbherr jüngst sein Machtwort, und wandelte die Ödnis in ein manieristisches Gefach nach dem Vorbild der Villa Lante. Die Parterres bieten sich nun, anstatt im grässlichen Kies- und Blumenschmuck, als immergrüne Knotengärten dar und werden durch travertinene Balustraden gefasst, wie ebenso der Brunnenrand. Bizarre Figuren schmücken die Ecken.



Die inzwischen als **Lindwurmbrunnen** bezeichnete **Hauptfontäne** wurde durch eine allrund überschäumende Wassergirlande ersetzt, aus welcher ein kolossaler Lindwurm ragt, der eine ungeheure Wasserflamme speit. In den vier Beckensegmenten tummeln sich steinerne Meerungeheuer mit geringelten Schwänzen und spucken ungezügelt drein. Es taugt nun dieses Zentrum umso mehr als kongeniale Überleitung zum abschließenden Nymphäum, dem ursprünglichen Markpunkt der eigentlichen Renaissancekomposition – welches wir uns noch immer aufsparen wollen.



Wir setzen unsren Weg, indem wir das nördliche Segment der geometrischen Baumapsis durchschreiten, in der **Kirschbaumallee** am Fuße der **Staudenterrassen** fort, wobei eine andre Sphäre lockt. Wir dünkens nunmehr im englischen Jugendstil, und Gertrude Jekylls Landhausgärten standen hier zweifellos Pate. Vielfarbige und überraschend unformale Gewächse wuchern auf zwei übereinander liegenden, äußerst lang gezogenen Böschungen, welche in ihrer Natursteinfassung (Schiefermauern mit reichlich Bewuchsfugen) allerdings im architektonischen Gesamtprinzip unseres manieristischen Gartens korrespondieren. Im östlichen Drittel schwingen sich die schiefen Ebenen zu einer wohlbeleibten Exedra auf, welche gleichsam das Nordende des Haupthofes bildet (siehe oben); dabei wird die Achse durch einen niedrigen runden Tumulus feinsinnig gebrochen, auf welcher ein markanter sonnenverwöhnter Kirschbaum flauscht, der offenbar ausgewachsen gepflanzt wurde. Dieser bildet den Endpunkt der Kirschbaumallee und erlaubt in seinem Schutze einen intimen Blick auf die dahinter liegenden Stauden, uneinsichtbar vom Caféplatzgedränge (der Erbherr nennt dieses häufig verwandte Prinzip



"Energieschleuse"). Im Zentrum der Apsis ist aus der Schiefermauer ein kleiner Brunnen geschält, der, von einer gurgelnden Kaskade gespeist, mit zwei manieristischen Fischchen aufwartet, welche sich in die Schwänze beißen (wir denken an die Piazza del Popolo, wo wir Ähnliches gesehen). Woher die Wasser schwallen, finden wir sogleich, wenn wir über eine halbrunde Rampe, die verborgen im Rücken der Terrassenapsis liegt, die obere Ebene erreichen, welche ca. 3 Meter über dem Platzniveau prangt und bis zum **Quellpavillon** (siehe unten) noch ca. 2 Meter ansteigen wird (was sodann der maximalen Höhe der Wallanlagen im Formalen Part entspricht).



Hier finden wir nämlich eine lange steingefasste **Wasserrinne**, welche direkt an der höchsten Böschungskante runde 50 Meter reicht. Es macht Spaß, daran entlang zu wandeln, schauen wir doch nicht nur über die Kirschbaumwipfel ins Parterre, wobei keine Brüstung stört, da man sich waghalsig, nur durch die schmale Rinne getrennt, direkt an der Kante bewegt, sondern auch – in Anbetracht des erheblichen Höhenunterschiedes – das wild bewegte Fließen und gurgelnde Rauschen reizt.



Es lohnt gleichsam den **Yew Walk** zu durchqueren, welcher, von der Apsismitte durch ein kurzes Tormauerstück erschlossen, als vegetabiler Hohlweg nur zwischen mächtigen übermannshohen Eibenhecken auf dichtem Sportrasen bis zum Quellpavillon leitet; anderweitig liegt als Achsschluss eine kleine, moosbedeckte und scheinbar verwitterte **Brunnennische** mit Muschelarbeiten, welche jahrhundertealt gemahnt. Hier säuselt's nun ebenso friedlich, wies eben wild gurgelt.

Oder wir wählen das nördliche Dickicht, welches hinter dem **Yew Walk** prangt, wenn wir das zweite Mauertor durchschreiten. Hier darf die Natur frei wachsen und bildet einen malerischen Hain aus Sträuchern, Nadel- und Laubgehölzen einheimischer Gewächse, die so genannte *Nordische Wilderness*, welche über die Natursteinmauer zum Mühlenteiche ragt und köstlichste Blicke in die freie Alsteraue gönnt - Hier endlich öffnet sich die Kunstform der Natur und bildet eine visuelle Einheit, umso grandioser, wenn die häufigen Hochwasser dräuen (ca. ein Jahresdrittel Überschwemmung) und wir uns auf der Mauerhöhe wähen wie auf Ossians

Klippen, da zu unsren Füßen gleich die Alster- wie die Meeresfluten lecken. Die prächtigste Vedute bietet sich zweifellos von der Brunnenbastion, da axial inmitten hinterm Mühlenteiche noch vor der Alster der große Tumulus geschaffen, welcher als (eine) Grablege des Erbherren gilt (siehe mehr Optionen im Englischen Part) und umso eindrucksvoller prangt, wenn die Fluten wüten. Viele Monate liegt derselbe dann, dem mythischen Urhügel gleich, grade wie im Nordmeer. *Memento mori* fürwahr!



Endlich am **Quellpavillon**, von dieser oder jener Seite genähert, befinden wir uns am hohen Markpunkt der zweiten Hauptachse und der köstlichsten. Unser Blick reicht – akustisch untermalt – quasi rauschend über eine lange Folge vielfältiger Gewässer bis zum südlichen Abschluss mächtiger Backsteinfronten und den dazwischen liegenden vielfältig vegetabilen Fassungen. Im Quellpavillon, der vierseits offen prangt, quillt ein dichter Wasserpilz aus einer steinern Schale, als sei's Priapus'

unversieglich Protzen. Wir wundern uns nicht, mag's ein artesischer Brunnen sein, welcher hier angestochen ward (in Wirklichkeit ist ein arg künstliches Konstrukt, welches – immerhin ökologisch – allein der Leistung des *Burgberg*-Windrades entspringt, wie wir später finden: Siehe *Romantische Partie* des Englischen Gartens).

Der Pavillon ruht auf einem Sockelgeschoß, welches sich zwischen zwei Steintreppchen in die obere Natursteinböschung schmiegt; in dessen tuffsteinbesetzter Mitte speit ein horizontaler Schlund einen ebenmäßig dichten Vorhang Alsterwassers, welches sodann in einer langen, flach geneigten **Kaskade** bis zum **Satyrbrunnen** am zentralen Achskreuz fließt. Sehr schön visuell erleb-, wenn auch nicht begehbar, liegt die Kaskade, wellenförmig gefasst knapp oberhalb der Grasnarbe, zwischen gleichsam wellenförmig mäandernden Eibenhecken.



Dem Fluss zu folgen, müssen wir die **Scalinata** wählen, die am Rand der manieristischen Stützmauer liegt, welche den Mittelwall des Formalen Partes trägt. Wir steigen hinab, ein mächtiges Baumtor im Rücken, über niedrige Stufen dieser mit aufwendigen Kieselmosaiken belegten Treppenrampe, welche sich nach unten konisch öffnet. Und da stehen wir endlich im Zentrum des Gartens, wo die beiden Hauptachsen kreuzförmig zusammenlaufen, wobei sich unseren Blicken eine allzu große Vielfalt bietet: Im Rücken wie zur rechten zwei mächtige Rampen, voran ein grandioser Blütentunnel, links und rechts die architektonischen Fassungen der beiden essentiellen Eyecatcher: **Satyrbrunnen** dort, **Nymphäum** hier.



Das **Nymphäum** umgarnt uns nun in seinem schützend Schoß, welcher sich apsidial in der Nischenmauer spreizt und inmitten einen hohen Durchlass freit, welcher über eine konisch zulaufende Treppenrampe bis auf die höchste Wallebene leitet; dort leckt nach uns ein filigranes Eisentor zwischen gedrehten Säulchen, welche von mächtigen Erdkugeln

bekrönt. Sie markieren den topografischen Hochpunkt sowie die Zäsur der formalen Gartenräume am Mittelzugang zum *Privy Garden*; dahin wollen (müssen) wir uns später wenden (im Kontext eines Tourguides only). Betrachten wir die Details im Nymphäum: Bogennischen und Pilaster im Wechsel zeigen üppiges Zierrat im Manierismus. Muscheln, Scherben und Crystalle prangen neben rustikalen Steinfassungen aus Raseneisenerz und Tuffstein. Aus vielerlei Meergetier geblasen, durch zarte Nymphen getragen, welche die Tuffsteinnischen bevölkern, öffnen feine Wasserfächer sich. In einer Rinne zu Füßen der Wand schimmert ein glasklarer Wasserfilm. Im (scheinbar verwitterten) Moosgewandt (tatsächlich ist's kaum älter als ein halbes Jahrzehnt) wirkt's weltverloren, als Hort der Sanftmuth und Stille, wiewohl inmitten des brodelnden Pulkes, als meditatives Ensemble: Die Linderkraft des Wassers in seiner lieblichsten Weise.



Dagegen prangt hoch energetisch der **Satyrbrunnen** gerade auf dem Achskreuz frei, von vier markigen Obelisk in den Eiben(h)ecken gerahmt. Über einem oktagonalen Podestbecken, welches, zwischen Nymphenrinne, oberer Wellenkaskade und dem unteren (**Langen** oder **Maurischen**) **Becken** vermittelt (siehe unten) und die Form antiker Stibadien nachahmt, tanzt ein neckischer und wilder Satyr mit dem Antlitz des Marquis de Sade, welcher, wie man raunt, mit den *120 Tagen* Malatestas

heimliche Bibel schuf (nur Poe ist ihm noch lieber – dem wir sicher noch begegnen, wenn wir die so genannte *Weihehalle* der *Romantischen Partie* erreichen). Hier prangt Sade nun also wasserprotzend, umringt von vier gefesselten Dämchen (deren gravierte Initialen "A-U-C-E" seltsam nicht in den antiken Kanon passen – wir rätseln, wie häufig in Malatestas Gartenreich, ob's etwa tiefere Deutungen hätt oder's nur sinnlos Flause sei) und steht im Gegensatz zur weiblich Sanftmuth des ebigen Nymphäums.

Der Zoten genug, geht's wieder in heimliche Gefilde dem *Langen Becken* zu, das seine Anleihe im Generalife-Garten nicht verleugnet: Zwischen hohen Hecken gelegen, setzt sich die Wasserachse nunmehr in maurischer Fassung fort und ist im Gegensatz zur Wellenkaskade nicht bloß zur Betrachtung geeignet als der Begehung – und Besetzung – wenn der Beckenrand in seiner dichte Reihung bogenförmig strahlender Fontänen als Rastplatzfavorit natürlich in der Sommerhitze wirkt (ärgert's auch den Fotografen). Es muss der Strom zu Füßen dieser leicht abschüssigen, mehrstufigen Sequenz noch schließlich eine diaphane Loggia durchqueren, wobei eine tiefe Wasserrinne sowie ein runder Brunnen den feinen Mosaikboden zieren, um schließlich im *Römischen Becken* zur absoluten Ruhe zu gereichen.



Vor uns öffnet sich unerwartet der *Große Beckenhof* als erhabenes und äußerst großzügiges Bauensemble, welches durchaus im Gegensatz der zumeist intimeren vegetabilen Kompartimente steht. Inmitten prangt das rechteckige Becken, welches grün und unergründlich tief gemahnt und eine Population kapitaler Fische birgt, die sicherlich imstande wären, unbedarften Besuchern Zehen zu entreißen (man möchte Schnappschildkröten und Krokodile vermuten, allein, dafür ist Wasser wohl zu kalt?!). Auch deshalb soll niemand hier am Beckenrande harren und die Beine baumeln lassen, denn es geht ums *Stille Wasser*! Den Himmel spiegelnd in absoluter Ruhe, so gilt es hier im Gegensatz zum ebig aufgerührten Sprudeln. Das Becken wird durch eine Arkade umschlossen, welche in einer Abfolge von Bögen und Architraven über (selbstverständlich ionischen) Säulen prangt, wobei Marmorstatuen die Zwischenräume zieren. Das ganze wirkt sehr artifiziell und römisch – es stand zweifellos der Kanopos der Villa Adriana Pate – umso mehr die wahrhaft *kaiserlichen* Dimensionen der Mittellapsis wirken, welche als letzter Markpunkt folgt:



Aus einem zweiten Becken, welches sich halbrund in die zapfenprangende Apsis schmiegt, erwächst auf mächtigem Tuffsteinsockel ein ungeheurer **Koloss** von annähernd 6 Meter Höhe (als getreues Abbild des Riesen von Pratolino im Maßstab 1 zu 2). Es ist der *Übermensch* (allein, zeigt er nicht Malatestas Antlitz?!). Etwaig Plastik aus dem christlichen Kulturkreis finden wir, dies nur am Rande, selbstverständlich nit, gilt der Erbherr doch als feuerigster Pfaffenfresser seit Papst Alexander VI. "Die Hölle brennt auf Erden. Mein Paradies schaff ICH", so Malatestas Devise. Dass sämtlich Tuffsteinzapfen tropfen, einen feinen Wasserschirm fächernd, kann als letztes manieristisches Highlight dieses Gartens gelten, welcher durch so viel unnütz Spielwerk ausgestattet scheint und die eklektische sowie bizarre Leidenschaft seines Erbauers ehrt; wie auch immer – kein Ort scheint sommerlich so köstlich, wenn uns im Großen Brunnenhof ein ähnlich lindernd Odem kost wie nur auf Tivolis Höhen gleich. Der Hof ist allseitig ummauert und weist zur Zeit – wies viele andre (Roh)bauten zeigen – zumeist zierlose Bogennischen auf, welche sparsam in italienischen Pastelltönen strahlen; nur wenige sind (bereits) grotesk gefasst, was uns nicht verwundert: Der allzu rasche Rohbaufortschritt – will der Erbherr halt lebenszeitlich zumindest die Strukturen schauen – steht der Detailplanung ebenso entgegen wie den begrenzten Mitteln. Es werden daher in der Bauausstattung gerne Ausbildungsmaßnahmen bemüht, wobei man sich u.a. am Parco Güell von Antoni Gaudi orientiert und gleichsam – den bizarren Oberflächen optimal angemessen – einfache, kostengünstige und ökologische, teils recycelte Materialien verwendet, um etwa "wachsende" Mosaikoberflächen zu komponieren. Es werden so wohl noch "Generationen" von Berufsschülern (z.B. Maurer und Betonbauer, Stuckateure, Steinmetze) und Studenten (Restauratoren, Architekten u.a.) der Detailplanung frönen und die Endfassungen kreieren. Analog gilt's der vegetabilen Ausstattung auch, welche sich im Kontext der Kreislandwirtschaftsschulen vollzieht.

Hangeln wir nicht weiter im allgemeinen Exkurs (mehr dazu im 3. Band: Beschreibung von Gut, Ort und Peripherie) und setzen stattdessen unseren Rundgang fort: Zur rechten und linken des Großen Beckenhofes sind zwei weitere Tore angeordnet, welche in offenbar korrespondierende **Atrien** leiten:



bereits erwähnt wurde, siehe Band I). Inmitten liegt ein Schalenbrunnen, welcher in grünen Knotengärten träumt; jungfräuliche Kieswege reizen zur Begehung, doch ist alles nur eitel Schau. Anderweitig finden wir Zutritt und ein noch reizvolleres Ensemble vor, den so genannten *Klosterhof*, welcher seinerseits als möglicher Parkausgang zum Herrengarten dient (siehe unten: Peripherer Umlauf). Wiewohl identischer Proportionen ist die Stimmung, dem Stile angemessen, eigen: Vier gotische Kreuzgewölbe bilden die Pergolendächer und ruhen teils auf fein gedrehten und mosaikverzierten Säulchen, die uns an den herrlichen Kreuzgang von St. Paolo fuori le Mura erinnern (sollten sie nicht eigentlich romanisch sein? Aber was schert das den berüchtigten Eklektizisten, wenn's

nur "ästhetisch" sei). Der Hof weist reichlich Wiese auf und einen ähnlichen Brunnen zwischen Heckenelementen, häufig umlagert von den Angestellten der Bauverwaltung – im markant anstehenden neoklassizistischen Backsteinriegel eingerichtet, welcher, das Herrenhaus kopierend, mit einer Säulenfassade und einem Haubentürmchen aufwartet –, die hier ihrer Mittagspause frönen in einer seltsam innigen "Campus"stimmung. Wie auch das Herrenhaus durchaus nahbar mitten im Ensemble prangt (derweil sein Hausherr sich niemals blicken ließe), so kann auch hier der Besucher teilhaben am Alstermärker Alltag. Ein sonderbar Kontrast, wenn man gerade die Kunstform wähnt, welche hier "aus der Retorte", fürwahr "auf Grüner Wiese" so ortsversetzt und oft befremdend, angefeindet sogar, aufgezogen wird – und nun dennoch zu simplem Alltagsleben taugt. Genug der Zweifel, die Gut und Ort noch stärker gelten (und in Band III erörtert seien), wenden wir uns noch den übrigen Kompartimenten zu, welche hart am Rande des Privy Gardens schlummern und flink abzuhandeln seien:



Durch die köstliche **Glycinienpergola**, welche im Farbenmeer ertrinkt, geht es noch einmal dem Markpunkt des Nymphäums zu, allein, es lassen sich zwei *Secret Gardens* sichten. Kaum auffindbar verborgen, durch kleine Schlupflöcher im Tunnel, offenbaren sich **intime Rasenflächen**, zwischen hohe Eibenhecken (sowie die Baufassungen des

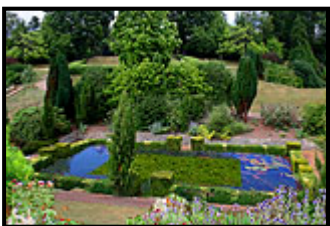
Herrenhauses und der Wallmauer) geschmiegt, vollkommen stille Räume, die abseits aller Hast zu köstlich Muße taugen. Natürlich enden sie apsidial, natürlich prangen Eyecatcher im Zirkelpunkt: Ists hier eine mächtige Eiche (welche jüngst versetzt zum Glück erneut verwurzeln konnte), ist dort ein Obelisk; rare Sitzgelegenheiten gibt es, so dass die Schwelger sich nicht stören.

Dann erklimmen wir die zentrale Rampe inmitten des Nymphäums, welche uns schon vor Stunden aus der ersten Achssicht lockte, und stehen endlich auf der Hochebene des Mittelwalles, welcher das Rückgrat des *Privy* und des *Formal Gardens* bildet; rechts und links lässt sich noch die so genannte *Mediterrane Wilderness* durchqueren, welche auf hohem Mauerpodest sichtbar überm Garten prangt und vornehmlich in Koniphären grünt, die Zypressen und Pinien ersetzen, aber auch hellhäutige Platanen stehen an, wies die Bergdörfer des Südens schmückt. Die Wege mäandern innen entlang der Mauer zum Privy Garden, welche sich ihrerseits durch üppiges Rankwerk tarnt, und verlaufen außen auf der hohen Brüstung, welche hübsche Blicke in den Formal Garden gönnt, wobei insbesondere die Südostbastion mit einer grandiosen Perspektive auf das Atrienensemble aufwartet. Hier lohnt das Verweilen schon und manche Bänke säumen den Weg, der überdies sommerlich durch Kübelpflanzen freut (Buchsbaumchen und Agaven), welche, im Wechsel mit Travertinkugeln, die Brüstung manieristisch krönen. Ohn Blickoption zur Alsteraue (welche sich hinter die Baumbelts duckt), das Renaissanceparterre zu Füßen in seinem vegetabilen Dickicht, des mediterranen Atrienensembles gedenk und der neopalladianischen Bauten wegen verlieren wir uns für eine Zeit italisch und nichts erinnert mehr an Holstein hier und jetzt. Indes, wir wollen nicht zu lang verweilen, denn schon harret der Pulk am Eisentore, um der heiligen Gefilde des *Privy Gardens* gegen, wenn auch nur im Zuge einer Führung...

I.II Formaler Part: Der Privy Garden



Nun wird das **Tor** geöffnet und die Raupe frisst sich durch den Garten. Ein Widerspruch in sich, ach, wie wir nur als Eremiten zur süßen Einkehr langen und *dafür* Gärten suchen! Ein kollektiver Garten, was gibt es Grauseres, wenn wir allein in Einsamkeit das Innre reflektieren und zum Bewusstsein langen. Nun ja, man fügt sich und immerhin taugt's trotzdem, sich dem Privatreich nähernd, das Malatesta hier erschuf. Den Oberwall bewältigt und die Wilderness, liegt vor uns ein intimer Trog, der fein geböscht dreiseitig ein schützendes Ensemble bietet, darin ein Wasserbecken freit.



Es sind die **Hufeisenterrassen**. Nach kurzem Gang den rechten Kammweg fort stehen wir in der Mittenachse auf köstlichem Podest des so genannten *Monplaisirs* und rauschen hier in Malatestas Lieblingssicht, dem Herrenhause gegen. Das vegetabile U liegt in der Rückfrontachse der Großen Serliana (dem Damenschlafzimmer, wie wir's früher in der Hausbegehung fanden) und bildet eine weibliche Kadenz, welche kongenial im *Monplaisir* verklingt, das, wie man weiß (und manchmal glücklich hört), als (musikalisches) Refugium der Herrin dient. Auffallend natürlich sprießt der Bewuchs über raren

Baufassungen nur, was uns durchaus verwundern will: Malatestas Renaissancekanon ("Der Garten folge der Architektur") ist hier durchaus relativ: Zwar gründet die Raumfassung klar, erneut ist der "Begrenzte Raum", der uns hier schützen will, allein, die Pflanzung dominiert vor Mauern und Staffagen. Es scheint ja Jekylls Landhausgarten bei weitem Pate hier – und als Privatgemach, als großer Secret Garden wirksam durchaus geeigneter denn jene kulissenprotzenden Räume, welche wir zuletzt durchschritten; wies dort in Augenfutter quoll, so solln wir hier zur Ruhe kommen und die Blicke schweifen, ja, verträumen lassen ohn allzu aufgeregtes

Beiwerk. Dazu taugt die Pflanzung, welche im Summen und Brummen – sowie im Säuseln der obligatorischen Bronnen – gleichsam der ganzheitlichen Sinneswahrnehmung wie als natürliches Insektenparadies fungiert. Die untere Böschung wird von Stauden und Bodendeckern eingenommen, derweil die obere in Sträuchern prangt; auf der Wallhöhe steht der Bosco an. Die Ebenen sind durch niedrige Schiefermauern abgesetzt, welche als Biotop für Flechte, Moose und Mauerblümchen taugen sowie für manch niedliches Gethier. Es ist ein rechter Botanischer Garten, welcher hier formlos mäandert und, auf grünem Grunde, in harmonischen Farbtönen blüht, wobei jed Jahreszeit ihre spezifische Komposition findet. Es treibt uns schier hinab, die hunderte von Arten aus der Nähe zu betrachten, umso mehr das Wasserbecken reizt, in dessen Mitte eine ungewöhnlich kinetische Feuchtwiese prangt, welche der näheren Untersuchung lohnt. Vorerst verbleiben wir aber auf der Wallhöhe und wenden uns dem Pavillone zu:



Auf einer halbrund auskragenden Terrasse, welche, von zwei Steintreppchen umschlossen, eine kurze säuselnden Kaskade deckt (deren Klang uns grade kost, wie ebenso der feuchte Odem freut, wenn es im Sommer drückt), thront das *Monplaisir* in Form eines **französischen Türmchens**, welches gleichsam den Point de Vue des fernen Mittelrisaliten (Große Serliana) bildet wie seinerseits als gegenläufiger Aussichtsplatz ersonnen; zwischen diesen Marken entfaltet sich der Privy Garden. Umso persönlicher ist, da wir uns mit der Hausherrin gemeinsam auf der Terrasse wähen – was nicht schwer fallen sollte, wenn sie mit flinken Fingern höchstpersönlich das Cembalo traktiert, wies manche Gäste erlebt zu haben künden. Das Türmchen ist über kreuzförmigem Grundriss einstöckig aufgezogen und durch ein mittiges Zeltdach überhöht. Wir ahnen durch die großen Fenstertüren vorne das Cembalo inmitten; die übrigen Gefache bleiben unbekannt und blinzeln durch ovale Ochsenaugen. Vom üblich roten Klinker im anglophilen Stil weicht das Äußere stark ab: Es ist vielmehr in beigem Sandstein gehalten, durch ein Schieferdach gedeckt und weist einen stark südfranzösischen Charakter auf; auch die eng anliegenden vegetabilen Kompartimente wirken eher mediterran, wobei sich offenbar in jeden der vier L-förmigen Winkel winzige Atriengärtchen hinter hohe Eibenhecken schmiegen. Welche Geheimnisse mögen sich

darin verbergen? Von allen Gartenräumen ist dieser der intimste und kein Gebäude sei trefflicher als "Hausmodell" bezeichnet; wir möchten sofort einziehen². Im Bosco bleibt's italisch, wenn wir die kurzen süßen Blütentunnel finden, welche auf die Turmseiten münden. Linkerhand durchquert, gelang' wir aus dem Schatten urplötzlich auf die sonnengleißende als *Hohe Wacht* bezeichnete Bastion, welche leicht auskragend und mit einem zusätzlichen Scharwachterker an der markantesten Sichtstelle prangt, welche mit einer köstlichen Vedute freut, die wohl zwei Drittel eines Kreises schlägt: Vom Mühlenteich im Norden, der so natürlich in platten Alsterwiesen ruht, dem Auenland nach Westen, da zwischen leichten Hügeln ein hübsch mäanderndes Flüsschen (das wir für die Alster halten, indes, als Nebenarm entschlüsseln) in der Tiefe seiner Baumbelts verschwindet (es sind die Ausläufer des *Englischen Gartens*), dem Süden zu: Hier schauen wir die Kanalachse des so genannten *Bastionsgrabens* durch, der stark gefasst hoch artifiziell zum dritten Formalen Parte, *Monk's Garden*, überleitet, welcher mit seiner filigranen Heckenlandschaft im Südwesten lockt; dass im Hintergrunde dort der dicht bewaldete Burgberg prangt, sei noch einmal angemerkt, bildet dieser westlich stets den markanten Horizont und schließt das Gartenreich hermetisch. Die Mauern wirken ziemlich alt, die Zinnen ziemlich morsch und sind von Rankwerk grün; der Scharwachterker ist ein Abenteuer (tatsächlich nicht älter als 5 Jahre und "ruinös" gewollt). Im Zentrum der Bastion liegt die *Voliere*, ein runder filigraner Eisenfolly, welcher gleichsam dicht im Rankwerk schlummert; es lohn' die Maiabende dann am Bastionsfuße zu verweilen, wenn die vom Erbherren hier gezüchteten Nachtigallen singen (angeblich Importe vom Spandauer Zitadellenglacis, wo die Population der letzten Jahre zu einer dramatischen Überbevölkerung gereichte). Gleichsam lohnt der Aufstieg, wenn die Hochwasser dräuen, da die Bastion vor allen andren Mauern den Wasserswogen trotzt, die allseits nach uns lecken und wir uns grad im Nordmeer wähen.



Setzen wir den Weg nun durch die so genannte *Caesarenpromenade* entlang der Grabenkante fort, die über hoher Mauer eine manieristische Brüstung trägt, welche von Travertinzapfen, -Kugeln, -Kegeln und -Obeliskens überschwänglich protzt, genießen wir die westliche Aussicht und betreten erneut des Erbherren ureigene Renaissancesphäre. Anderweitig liegt eine hohe Hecke, die regelmäßig Statuennischen freit, welche eine Reihung römischer Granden birgt – Caligula, Nero, Caracalla, Balbo, Mussolini etc. – deren wir zwischen Heckenvorlagen auf lauschigen Bänken gedenken. Epikur frohlockt fürwahr (wir gemahnen's anderweitig Raunen bezüglich etwa verborgener Klüfte, der so genannten *Gruft der teutschen Götzen*, welche Malatesta derarts reizten, dass er nicht

² Es sei an dieser Stelle einig Referenz der *Manoir d'Eyrignac* geschuldet, welche Malatesta als weltlieblichster Zaubergarten gilt (sowie das Vorbild des Französischen Türmchens birgt). Was die Villa d'Este nur mit aufwändigsten Mitteln (manieristisches Spielwerk und Baustaffagen) als "Königin der Villen" krönt, gelingt hier mit einfachst vegetabiler Natur, welche in köstlichsten Heckenräumen ruht und von vielerley Gewässern atmet (darunter Inkunabeln der *Sunken Gardens* und *Exedren*): Der Mikrokosmos ist vollkommen.

soviel fressen konnte als er kotzen wollt: So solln in einem dunklen Gang derselbigen Bastion – uns grade gar zu Füßen?! – jener Grausen Abbilder starren, welche stoisch der menschlichen Natur gespottet: Der dröge Bach, der irre Fritz, der böse Bismarck (von Kohn, Merklin und Wasserwelle ganz zu schweigen), um nur Einiger zu dünken – an erster Stelle aber prange, von Taubenkot mit Recht besudelt, *natürlich* Luther, der, wie wir wissen, die Aufklärung zerriss, als eben, endlich die Große Sekte sich in selbstgerechter Auflösung befand und das Menschsein ein Haarbreit vor der Erlösung stand).



Genug der Zoten und weiter unsren Weg gewandelt: Am Promenadenende überrascht uns mit der so genannten **Piazzale Caffarelli** ein vegetabiler Folly, welcher sich als Miniatur jenes Platzes auf dem Kapitolinischen Hügel entpuppt, der als Malatestas römischer Lieblingshort gilt: Auf einem grünen Rasengrunde, der von niedrigen Travertinmauern gefasst, welche an den beiden Schmalseiten Exedren formen, stehen allseits Doppelreihen niedriger Kastenlinden an, welche wohl beschnitten grüne Architrave formen. Eine denkbar einfache und kanonische Fügung. Zur Grabenkante schwingt die

Brüstung sich zusätzlich mit Voluten, Podesten und Obelisken zu einem grandiosen Rahmen auf, welcher, wie wir später finden, die Rückseite des barocken *Wassertores* ist. Im Durchblick freut die westliche Hauptvedute, welche axial über *Monk's Garden* inmitten das *Große Mandala* (Labyrinth) erschließt. Mit obligatorischen Buchskugeln und Agaven im Vordergrund, den manieristischen Kanälen und ihrer Abfolge artifizierlicher Beckenerweiterungen sowie den venezianischen Bootspollern zu Füßen, wirkt alles sehr italisch und wir vermissen die römische Stadtkrone kaum, welche sich vor dem geistigen Auge eröffnen will, alldieweil sich diverse Staffagen – auch solche mit Kuppeln (es lugt u.a. der *Venustempel* schräg am Hügelabsatz links, wo wir den Petersdom vermuten) – gleichsam aus dem Dickicht schälen und eine vielgestaltige und überaus verspielte Erlebenslandschaft fügen, welche uns zu weiteren Entdeckungen lockt.



Wir verlassen die *Piazzale* im Süden, indem wir zwei steinerne Torfpeiler durchqueren, und betreten einen abschüssigen Rasenweg, welcher sich zwischen mehrdutzend mächtiger Eibenzyklindern erstreckt. Es ist der so genannte **Apostel Walk**, welcher, Richtung offener *Schafweide* gelegen (siehe unten), gleichsam als Sichtschutz des Privy Gardens fungiert. Inmitten aber gibt der Weg den Blick urplötzlich rechts auf eine ungeheuer Platane frei, die scheinbar Jahrhunderte wuchs. Malatestas so überaus weiblicher Lieblingsbaum steht auch im musikalischen Kanon: Hier sinniert der Erbherr gern zu Füßen seiner Schöpfung und rezitiert des einz'gen Meisters heilige Verse: "*Foglie tenere e belle, Platano Amato!*" Man hört nicht selten Malatesta *il Castrato*, wenn er mehr schlecht als recht Händelns Arien probt und dabei sich die Äste winden. Schon mancher rief ihm daher zu: "*Nerone, lass das Singen!*" Und manche Muse auch ließ Malatesta hängen, allein, er kann's nicht lassen... Im Übrigen erkennen wir, wie sich der bastionäre Graben zwischen den Markpunkten erstreckt, denn wie wir hier die mächtige Platane auf kleiner Halbinsel finden, so dort in der Ferne am nördlichen Ufer des Mühlenteiches



eine Gruppe hoher Pyramidenpappeln. Bevor wir die innere Hauptwiese queren, lässt uns der Guide exklusiv und rar auf die Schlossterrasse steigen, welche westlich vor dem Herrenhause auf simplen backsteinernem Pflaster ruht und DIE zentrale Parksicht freit: Von der mittigen Apsis mit munter sprudelndem Schalenbrunnen liegt vor uns die prächtigste Vedute, welche den Landschaftsgarten deckt (und wie wir sie schon einmal aus dem Wintergarten schauten), vom südlichen Ortskern bis zum nördlichen Schwemmland reicht. Wie freigestellt das Herrenhaus nun selbstverständlich in der Landschaft liegt, so separiert sich's dennoch geschickt durch die Gewässerlage wider allzu kecke Gäste: Im Zentrum liegt der Schlosssee (der, nicht schiffbar, kaum überschritten werden kann), gespeist durch die Kanäle, welche ihrerseits den Schlossbezirk umfließen; im Südwesten mäandert's spannungsvoll in eine undeutbare Schilfaue hin, welche Durchlässe zu mehreren Gewässern bietet, die sich schemenhaft im Hintergrunde öffnen. Im Süden freut ein kleines Inselchen mit artifiziellem Pappelrund, dahinter See(n) und Obstplantagen und ganz ferne Stadthäuser lugen. Zur linken schräg liegt eine mächtige Allee, welche wandgleich in die Tiefe ragt als Inbegriff einer Übereck-Perspektive, bis sie am äußersten Westend in einem Wiesenspot endet, welcher durch ein kleinen (?) Obelisken grüßt. Es mag wohl ein Kilometer Sichtlinie sein und wer weiß, wie hoch der Phallus wächst?! Wir bemerken, dass diese Hauptsicht nicht ausgemittelt wurde, vielmehr leicht abgewinkelt schrägt, so keine Starrheit resultiert und der Blick an den Längsseiten entlang gleiten mag, statt dass sie sich verschließe und nur die Vorderkante zeige, wie's bekanntlich der Nachtheil von Zentralperspektiven ist. Außerdem offenbart sich ein subtil vegetabiler Gänsefuß, welcher von der Schlossterrasse ausgehend (aber für die Gäste auch von der Schafweide gut erfasslich) tief in den Englischen Garten dringt: Die wahre Hautachse durch den gesamten Gartengrunde bis zur *Unendlichen Wiese*, welche, wie erwähnt, den Obelisken trägt, liegt leicht südlich abgewinkelt als linkes Glied und lässt den Blick über die *Uhrglassseen* schweifen, welche ihre mittige Schnürung durch eine anmutig geschwungene fünf bogige Steinbrücke finden. Im rechten Glied (nordwestlich) werden unsere Blicke in einen vegetabilen Konus gezogen,

welcher, zwar nicht so weit wie der vorige, sich dennoch im Dickicht des Bosco verliert; wir werden noch finden, dass es hier robust und dunkel durch die Auenwälder zum nordischen *Tanzanger* weist. Das Mittelglied des visuellen Dreifuß läuft dann dem Hügelkamme gegen, welcher sich in feinem Schwunge zwischen den Niederungen der Uhrglasseen und der Waldesaua fügt. Auch hier ist ein Konus wirksam, da allseits um die *Hohe Wiese* ein dichter Waldrand prangt; vor allem freut ein heller Spot, der *Venustempel*, vorn gelegen im Zentrum dieser Achse, wobei dahinter ein weiterer Dachfirst schemenhaft lugt (welcher, wie wir später finden, die Pyramidenspitze ist). Leicht abgewinkelt außermittig liegt dennoch mit dem Burgturm der Höhepunkt des *Burgberges* fast genau dahinter und bildet einen Kontext mit der Hohen Wiese, welche sich in den Bosco aufzuschwingen scheint (tatsächlich liegt ein weiterer See verborgen noch einmal dazwischen, so lang reicht das Ensemble); das ist der Horizont, es folgt nur Hoher Himmel. Dass die *Schafweide* stets im Vordergrunde liegt und Theil jeder Vedute (wie auch Durchquerung) sei, ist offensichtlich und ihre arkadische Kernaussage schwingt. Auch leitet diese sanfte Kuppe endlich in die freie Landschaft der naturverbliebenen Alsterwiesen über, welche dann schräg zur rechten liegen; der Wakendorfer Geesthang zeichnet schließlich den fernsten Horizont und des Gartenreichs Finale. Im scharfen rechten Zwickel am Schlossseeende folgt dann *Monk's Garden* mit seinen Heckenschranken und leitet uns zurück in die Formale Sphäre.



Dankbar für diese seltenen Blicke, werden wir sodann auf den so genannten ***Sunken Garden Lawn*** geführt, welcher vor den Privatgemächern der Hausherrin als intimste Wiese ruht und durch die Abfolge zweier korrespondierender Wasserbecken gekennzeichnet ist, welche simpel in die Wiese eingebettet wurden. Das kanonische System ist denkbar einfach, es wird aber die visuelle Wirkung hier durch die Beckendopplung sowie den theatralischen Hintergrund der Hufeisenterrassen optimal gesteigert, wie sich uns der Garten bereits früher erstmals von der Großen Serliana des Piano

Nobile aus als quasi Naturbühne öffnete (dekadent fürwahr, wenn solch Genüsse nur Wenigen schmeicheln und nicht dem ganzen Volke – *Eat the Rich!* wolln wir deshalb rufen). Das vordere Becken zum Herrenhaus liegt ebenerdig, durch eine einfach rote Rollschicht eingefasst im grünen, grünen Rasen und ruht still unter seinen ungeheuren Wasserlilien. In der Querachse entdecken wir nun, mittig eingeschnitten zwischen zwei hohen, konvex abgerundeten Heckenelementen – da finden wir also die Rückfront der im Formal Garden beschrifteten stillen Gartenräumchen wieder – einen hübschen Glaspavillon mit Satteldach, reichlich Buntglas und Eisenzierrat im Stil der Victorian Newgothic, welcher offenbar als Poolpavillon dient; das private Schwimmbecken verschwindet annähernd unsichtbar im vegetabilen Kontext (es wird berichtet, dass sich außerdem sehr schöne gotische Kachelmuster finden und ein mystisches blaues Nachtlicht glimmt). Die Wiese freit in der Längsachse dann eine schmale Wasserrinne, welche die beiden Senkbecken verbindet. Das hintere Becken, welches im Zentrum des Hufeisens liegt, wirkt, zweifach abgetrept vertieft, als Inbegriff des *Sunken Pools* und wird von üppig vielfarbigem Staudenwerk umspielt. Obwohl wie sein Pendant proportioniert ist der Charakter anders: Scheint jenes als zentrierter Wasserspiegel wider, ist dieses als Umlaufgraben wirksam, da im Innern ein grünes Rechteck prangt, das dichte schilfbewachsen schmatzt und äußerst grün und feucht gemahnt. Dass es sich um die *Schwimmende Wiese* handelt, wird der Muthige gewahr, wenn er sich über eine der Stegholzbrückchen auf die wabbelige Insel wagt und dabei tief einzusinken droht. Mancher verlor das Gleichgewicht und fürchtete im Moor zu ersaufen, mancher sah sich schon im Rachen wilder Welse; immerhin gibt's sie nun hier in wärmeren Gefilden, die (Schnapp?)schildkröten, welche sich in wohligen Clustern balgen und an den Rändern allseits in der Sonne träumen. Wies eben Wasser ruhte, so schwabbelt nach unserer halb schwimmenden Erfahrung und leckt nach unsren Füßen (im Übrigen gereicht *Bewegung* auch durch die niedliche Kaskade vom Pavillon herab, die wir von hier nun trefflicher beschauen). Das botanische Paradiesgärtlein lässt sich nun gleichsam umso detailreicher kosten, wobei wir immer neu zu Überraschungen reichen. So finden wir am Abhange in schützender Umwallung und bester Südlage in dichten Clumps nicht wenig Sukkulenten, lebend Steine und allerlei mediterrane Exoten; die Schiefermauern taugen ihrerseits, dass nicht wenige Eidechsen wimmeln; und außer dem Insektensummen dringt kein befremdlicher Laut hinab in den hermetischen Trog - es ist ein südliches Idyll.



Leider müssen wir's verlassen (der Erbherr schaut schon scheel ob der frechen Eindringlinge wohl?!), wenn auch die ***Crystal- und Muschelgrotte*** zum Finale noch einmal köstlich grüßt: Ein konisch zulaufender Hohlweg im westlichen Hang setzt die zentrale Gartenachse fort. Aus dem grellen Südlucht

geht's unvermittelt sinister in ein ovales Sälchen, das offenbar unter der *Piazzale* liegt – es ist allein beleuchtet durch einen runden Okulus von einem Meter Durchmaß, welcher eben achtlos im Rasen lag. Ah, raun' wir nun, dahin wies es also – und wenn wir uns der Dunkelheit gewöhnen, berauscht uns umso mehr ein Strahlen der Wandflächen bald, welche in Muschelornamenten protzen und gleißenden Crystallen und allen, allen Farben. Und: *"Tu was Du willst!"*, so lautet das Banner über dem ebigen Thor, wies schon jenes gemischte Kloster beschwor, das Rabelais in Pestjahren fand. Es sei ein mythischer Ort und angeblich den Freimaurern gewidmet,

die hier, raunt man, zweifellos inbrünstig und ingrimmig ihren unheiligen Ritualen frönen – der Erbherr sei Stuhlmeister wohl und längst im 33. Schottischen Ritus geweiht (wir werden später weitere Hallen finden, die darauf deuten); und duckt sich da nicht dunkel eine unheimliche Luke, gerade nach Norden zu, den` fraglichen Gang zu öffnen, wo jener Grausen Abbilder harren, die stetig stoisch hadernd Epikurs Freuden mit den Füßen traktierten und – *deutsch bis ins Mark* fürwahr, dem doofen Biedermanne gleich (derweil der Engländer dem Exzentriker huldigt, der Teutsche nur Stumpfsinn und Laubenidyll) – missgünstig die Freiheit fraßen?! Wer möchte diesen Gang betreten, wer nicht mit Ekel *mauern* und jene dort für ewig bannen wie`s Fortunato einst – gewiss zu Recht – erging. "*Antirre bin ich, des Menschen Zorn!*" (und fügen wissend fort: "wider (Irr)glauben, (Un)recht und Moral(diktat)"), so entziffern wir dort Malatestas eingemeißeltes Selbstverständnis und ahn` die Pforte also, wie wirklich sie ins Gruselkabinett der libertinen Antipoden führt. Rasch umgewendet aber, der grausen Mahnung wider: Durch ein mächtiges Schwingtor, das nun geöffnet wird, strahlt dann die Sonne drein und überraschend fährt eine Rollbrücke aus, welche auf Schienen im Grottenboden verläuft – offenbar eine Anleihe an Konstruktionen französischer Fortifikationen. So gleiten wir exklusiv, ohn einen Schritt getan, über den *Bastionsgraben* hinne.

I.III Formaler Part: *Monk's Garden*



Anderweitig an- und alsbald ungewandt, thront über uns das kolossale **Wasserthor**, welches im mächtigen Bossenwerk aus der Bastionsmauer hervorkragt; es ist durch rustikale Pilaster und Halbsäulen fünfsäsig gegliedert und in den Mauerzwischenräumen durch Scheinfenster, Obeliskennischen und Gesimse reichhaltig verziert. Es sticht aus dem Kontext in barocker Schwere vor und markiert gewaltig die Zäsur zum Privy Garden. Obwohl bereits im Areal der Verlandschaftung, folgt mit dem so genannten *Monk's Garden* dieserseits noch eine dritte Formale Partie, welche wohl nur deshalb hier draußen angesiedelt wurde, weil die großen Gefache nicht mehr in den inneren

Kader passten; außerdem vollzieht sich ganz ungezwungen ein maßvoller Wechsel zur Englischen Partie, indem zwar formale Strukturen bestehen, jedoch weitgehend durch vegetabile Elemente; auf größere Bauteile wurde verzichtet. Woher die Bezeichnung *Monk's Garden* rührt, wird nach Durchquerung der äußeren Eibenhecke deutlich, welche als allumfassende Sichtschranke wirkt und das Innere hermetischriegelt.



So fügt sich ein einzig weitläufiger *Secret Garden* von äußerst heimlicher – und meditativer – Natur, wobei wir sogleich im Eintritt ein großzügiges **Mandala** bzw. eine labyrinthähnliche Verschneckung vorfinden, welche an mittelalterliche Klostersgärten gemahnt; es ist dieser jedoch kein eigentlicher Irrgarten hier, wir werden vielmehr, von einigen Abzweigungen- und Umwegen abgesehen, sanft geleitet, wobei eine müßige Verinnerlichung geschieht. Die Hecken sind übermannshoch und undurchdringlich grün, wir schauen nur in unsre Seelentiefe drein. Der lange Rundweg wird zuletzt

belohnt, wenn wir einen zentral gelegenen, nicht allzu hohen Tuffstein-Folly erklimmen, welcher, von Moos überwachsen ein liebliches Rinnsal bietet und der römischen *Meta Sudans* (Wendemarke im Circus) nachempfunden ist; hier wird uns ein hübscher Blick über das Ensemble gegönnt. Hernach führen kurze Heckenwege rasch ins nördlich anliegende Gefach (auf eine unterirdische Galerie wurde verzichtet, da das Alsterwasser drückt).



Im **Pyramidengarten** folgt manieristisches Spielwerk gleich, indem überraschende Gegensätze dreidimensionale prangen und ganzheitlich die Sinne reizen: Einer grünen Erdpyramide von zweimal sechs Metern Kantenlänge und sechs Metern Höhe liegt eine in ebensolchen Maßen ebenmäßig ausgeschnittene Lunke zu Füßen, welche – der Pyramide entsprechend – auf schmalen Grassodenstufen beschritten werden kann. *Per aspera ad astra* (oder umgekehrt, wie wir uns entscheiden) – *Von tiefsten Tiefen in höchste Höhen* sei hier (wie stets die *epikureische*) Devise, welche in

blumigen Ornamenten auf dem grünen Grunde prangt. Ob`s aus dem Troge auf den Scheitel oder von der Kuppe in die Kuhle leite – sei's drum, es ist ja alles eitel und einem steten Wechsel gleich, wer weiß, in welche Richtung das grause Pendel schwingt?! Indes, wir müssen gar nicht in uns gehen, es reicht der visuelle Kitzel.



Ein letztes Gefach mag nicht so einfallsreich sein, dafür steht's im Regelkanon als ebenmäßig rechteckiger **Senkgarten** nun mit einem stillen Wasserbecken mittig, darin ein Cluster Seerosen schlummert und ein feingliedriger Obelisk Schwimmübungen treibt. Henrys Sunken Garden zu Hampton Court stand zweifelsohne Pate. Ringsherum sind Hecken, manch niedlich Topiary freut und reichlich farbige Stauden wuchern; in den querseitigen Exedren stehn Rosenranken schützend über schattigen Ruheplätzen an, welche zusätzlich auf niedliche Bronnen lugen, die in den Zirkelpunkten prangen; ein feines Säuseln

die Nerven beruhigt. An den Außenheckenenden lohnt die Betrachtung vierer hier angeordneter Gartenpavillons,

welche sich unauffällig in den Grünraum schmiegen und auf kaum 4 qm Grundfläche jeweils eine Sitzbank gönnen sowie spezifische Gartensichten; alle Pavillon sind unterschiedlich ausgeführt (rot oder beige, Holz oder Mauer) und weisen ein ziegel-, holz- oder rohrgedecktes Zeltdach auf.



Obwohl dem Landschaftspark so nahe, wollen wir einen zusätzlichen Umlauf wagen und vorher den *Bastionsgraben* erkunden, welchen wir eben überschritten; noch einmal in die Renaissance getaucht, rauschen wir in den aufwendigsten Fassungen; längs zum Graben verläuft ein weiterer **Kanal** von ca. 2 Meter Breite und ist beidseitig durch aufwendig beschnittene Hecken und eingestellte Topiaria hoch artifiziell gerahmt, so dass reichlich Augenfutter mundet. Der Kanal weitet sich an den Enden sowie in der Mitte zu drei größeren Becken, welche den Regelkanon "Kreis-Quader-Oktogon" abdecken;

darin protzen maritime Fabelwesen prächtige Fontänen; travertinene Balustraden dienen ihrerseits als Auflager für Kübelpflanzen, Obeliken und eine bizarre Population recht grässlicher Zwerge.



An der Kanalkante entlang, welche gleich hinter einer halbhohen Hecke liegt, schauen wir östlich auf die mächtige **Bastionsmauer**, welche üppiges Rankwerk trägt. Sie scheint tatsächlich das Fragment einer einstmals mächtigen Zitadelle und liegt in ihrem Schilf und mit den venezianischen Bootspollern zu Füßen gerade wie in der italienischen Bassa; mit der durch ihre Folge von Agaven, Buchs- und Kalksteinkugeln sowie von Obeliken bewegten Brüstung oben, welche, wie wir erinnern, der Caesarenpromenade folgt, ist die Illusion vollkommen, umso hermetischer, wenn zu beiden Seiten des Grabens italische Pflanzcluster

grüßen – zur rechten Malatestas hautige Platane, zur linken mächtige Pyramidenpappeln auf flacher Ebene dort, welche wie Don Camillos Bassa scheint. Den schönsten Blick freit aber die kurze, hoch geschwungene Steinbrücke dann, welche den bastionären Graben am Mühlenteiche quert, der mächtigen Eckbastion zu Füßen, die hier in den Himmel ragt; manchmal soll dort der Erbherr thronen und die Massen angeekelt mustern, die seine schön geharkten Kieswege mit Füßen traktieren. Ein Cluster ungeheurer Trauerweiden am Wegesrand zur linken kennzeichnet den Weg in die liebliche Aue der Englischen Partie.

So verlassen wir die Formalen Kompartimente mit einem Füllhorn visueller Reize, die's erstmal aufzubereiten gilt; dafür taugt der periphere Umlauf als unaufgeregtes Interlude, wobei wir die Verkehrsseiten der ebigen Gutsbauten erschließen und manchen Blick ins Umland werfen (es sei dies Areal im Bande III – Gutsbezirk und Dorf – noch einmal eingehend beschrieben):

II. Exkurs durch die östliche Gartenperipherie



Nach Osten gewandt geht's am **Mühlenteiche** längs im Schutze jener hohen Mauer, welche über unsren Köpfen die Terrassen des Formalen Gartens formt; dieser Weg ist manchmal dicht, wenn die Alsterwasser drücken. Dass die Sphäre nun weitaus natürlicher sei, ist selbstverständlich, denn wir befinden uns hart am Rande des eigentlichen Gartens und nahezu auf unverbautem Schwemmland; nur die folgende Mühle liegt noch als Solitär darin. Wir schauen überm Mühlenteiche in die ferne Mark, wobei nur wenige Baumclumps – sowie der schon erwähnte *Tumulus* – als Sichtmarken dienen, welche sich wie gewachsen in die Landschaft schmiegen, obwohl erst vor ein Jahrzehnt gepflanzt; der Tumulus gemahnt an Gräber aus uralte Hünengräber und scheint ein rares bronzezeitliches Relikt. Im Übrigen wirkt der Teich in seinen Schilfrändern ebenso natürlich als Theil des Geländes und schon immer hier gelegen (dabei war es der erste Aushub vor beinahe 20 Jahren, als das Gartenreich begründet). Die **Stützmauer** zur rechten ist, wie erwähnt, in dichtes Rankwerk eingehüllt und außerdem erheblich krumm; uraltes Mauerwerk steht – scheinbar – in dutzend Fassungen an uns stört die Landschaft nicht, welche hier frei bis an den Innengarten dringt; einzig Vorwurf könnte – hier wie überall – die paradoxe Vorgabe von Entwicklung sein, derweils Gartenreich aus der Retorte kroch; allein, das entspricht wohl dem postmodernen (Un)wesen seines Erzeugers. Gleichsam bizarr bieten sich seine geistigen Anleihen für die so genannte (funktionsarme) **Schlossmühle** wieder, welche, wie gesagt, als äußerster Vorposten an der nördlichen Hauptallee angeordnet wurde – nur, um in dieser platten Mark eine vorgebliche Staustufe zu schaffen, welche Impressionen der schauerromantischen

Erzählung "*A pattern of Roses*" verbauliche (1983 mit HBC stimmungsvoll verfilmt). Ein etwaig rauschendes Wehr auf einer unendlichen Feuchtwiese von kaum 1 m Höhenunterschiede stellt schon eine Herausforderung dar; es werden noch mehrere solcher Anlagen folgen, um – in Ort und Park – dem stillen Wasser der so träge dahin fließenden Alsterbassa einen bewegten Gegensatz zuzufügen und neben visuellen auch akustische Reize zu entlocken (im Übrigen ist somit eine gleich bleibende Wasserqualität auch in den trockenen Sommermonaten

gesichert). Schade, meint der Erbherr, dass hier noch Keine(r) ersoff und schauerlich feuchte Körper über die Stromschnelle trieben, welches selbstverständlich seinen obskuren Leidenschaften (und jenen seines Mentors Poe) zuträglich wäre. Der Flausen genug, dient die – als postmoderner Folly selbstverständlich mechanisch völlig untaugliche – "Mühle", welche in rotem Backstein und weißem Fachwerk pittoresk errichtet, höchst englisch wirkt, immerhin als eine von zwei Tretbootländern und nördlicher Ausgangspunkt für die sehr beliebte maritime Umrundung des Gartenreiches.



An der Schlossmühle leitet außerdem die dominierende Nordsüd-Achse (siehe Ort und Gut) in die so genannte **Bassa-Allee** über, welche nach Norden hinaus die Alstermärker Brücke erschließt, den einzig erhaltenen Alsterübergang aus der Zeit vor der Neuanlage. Die Allee ist äußerst heroisch als eine Wand von Pyramidenpappeln wirksam, welche vor annähernd 20 Jahren als allererste vegetabilen Marken zwischen der Straße und dem so genannten, gleichsam neu angelegten **Bassa-Kanal** gepflanzt wurden, um die totale Illusion der Poebene zu vermitteln (welche wiederum auf einer literarischen Anleihe fußt, da der Erbherr *Don Camillos* Wege geomantisch nachzuvollziehen suchte). Es sein in diesem Kontext erhebliche Konflikte nicht ungenannt (welche im dritten Bande nähere Erwähnung finden), da die Oberalsteraue – inzwischen – weitgehend unter strengem Naturschutz steht; jedoch lag in den frühen 90er Jahren die gesamte Nord-Tangstedter Gemarkung südlich der Alster – zum Glück – noch außerhalb des bezeichneten Geländes und bot sich auf extensiv bewirtschaftetem Bauernland (welches von jeher durch Drainagen durchzogen)

zur Ausführung infernalischer Geländebewegungen und weit reichender Wasserbauten an, welche der Erbherr in wenigen Jahren vorsorglich mit viehischer Kraft durchpeitschte, wohl ahnend, wie die freakigen, so verhassten Öks ihm irgendwann in die Seen spucken würden. Im Übrigen ist heute noch der nördliche Gutsbezirkswinkel als Wirtschaftsland aus dem Naturschutzreservat gespart, derweil der Englische Garten inzwischen einbezogen liegt (was, wie wir später finden, erhebliche bauliche Hürden bedeutet, grrrrr); das Alsterschwemmland nördlich und die gesamte Wakendorfer Mark sind ohnehin taboo. Des Erbherrn bauliche Bestrebungen enden also hier am Mühlenwehr. Nach Süden gewandt streifen wir noch einmal den Riegel der Orangerie, welche, wie gesagt, auf die östlich anliegende Nutzgartenplantage blickt, die ihrerseits auch als Schauhand taugt; es sind, größtenteils in niedlichen Kompartimenten, hübsche Bauerngärten und Baumschulen eingerichtet, welche sowohl der Bewirtschaftung dienen als auch der Betrachtung lohnen, und in den mächtigen Backsteinscheunen befinden sich weitere Hofläden (es wolln ja heute Alle "Öko"food und überflüssigen Gartennippes kaufen, wenn's auch den Erbherrn eckelt) – doch dazu im dritten Bande.



Die beiden dominanten Riegel der Orangerie sowie des mittigen Verwalterhauses, welches sich nunmehr nach Osten mit mächtigem Säulenportikus zum tief gestaffelten, alleenbestandenen **Gutsanger** öffnet (wir beschauten die ungleich heimlichere Rückseite aus den niedlichen Sengärtchen schon), werden durch drei markante Backsteinpavillons flankiert, welche, dreiaxig, segmentbegiebelt, walmverdacht und mit zwei seitlichen Säulenschloten überhöht, höchst postmodern als neopalladianische Miniaturen wirken; dass der mittlere Pavillon die Gartenbauausstellung birgt und den Modellrahmen bildet, wurde schon erwähnt. Am Süden der Gutsinsel liegt mit dem so genannten **Dänischen Kro** dem Verwalterhaus zu Füßen, ungewöhnlich abgewinkelt und im spannungsvollen Bilde ein anscheinend alter Bau auf markantem hohen Sockel, und dient als Gasthaus mit einem hübsch gefassten Vorplatz, welcher als Biergarten prangt, dieser derber und ungezwungener wirkt, als das feine Gartencafé. Hier ist das "Wachstum" wirklich, handelt es sich doch um das alte Alstermärker Herrenhaus, welches tatsächlich in den allerersten Jahren als Wohnstatt des Erbherrn diente und die

Keimzelle des Gartenreiches bildet (wie alte Stiche zeigen, lag diesem nördlich der frühere Privy Garden an, welcher hinter hohen Mauern bis zur Gutsmühle lief und einen ungleich langgestreckteren Atriumgarten mit äußerst dynamischen Alleen barg – er ist nun durch Gutsgebäude und Teile des Formal Gardens völlig überbaut, allein, die Bäume der Nordsüdallee stehen vor den Gebäuden an).



Der **Kro** grenzt südlich an den **Herrenkanal**, welcher die westliche Verlängerung jenes breiten Grabens bildet, der die Gutsinsel flankiert; dass in der Diagonalen der alles überragende Kirchhügel thront, welcher, von mächtigen Säulenpappeln umrahmt, inmitten die skurrile Dorfkirche trägt mit ihrem allseits unübersehbaren abgeschrägten Turm (die so genannte *Oktavsequenz*), sei angemerkt, wir wollen uns diesem Markpunkt aber später eingehender widmen; es scheint auch eine kritische Betrachtung dringend angebracht, da hier wie nirgends sonst ästhetisches Wollen und philosophisches

Wähnen weit, weit auseinander klaffen: Wie der Erbherr als feuerigster Pfaffenfresser gilt, so MUß im Ortskern

seine Kirche protzen – und wird doch, selbstverständlich UNGeweiht, wenn überhaupt, nur als Konzertsaal verwendet. Ist nicht eigentlich der wahre dörfliche Zirkelpunkt hier (wie wir tatsächlich auf der Karte finden) nichts, nichts als ein einzig monströser Folly (wie so manche leere Hülle des epigonen Eklektizisten)?!



Genug dieser dialektischen Erwägungen, setzen wir den Weg außerhalb des Gartens am Rande des Herrengrabens fort, welcher rechterhand eine Reihung schöner klassizistischer Gebäude weist, die, zumeist einstöckig, mit Mittel- und Seitenrisalten sowie segmentbiegelt, manchmal von niedrigen Dachreitern gekrönt, offenbar ein **Remisenensemble** bilden – es sind tatsächlich Fahrzeuge gelagert sowie Dienstleistungen der Guts- und Parkverwaltung. Inmitten ragt ein einfacher backsteinerner Risalit, welcher sich, durch einiges Firstzierrat erkenntlich, als Rückfront des *Großen Beckenprospektes* entpuppt; davor liegt eine kleine Bogenbrücke, welche den Nebeneingang erschließt (der übrigens zu einem wichtigen Schlupfloch wird, wenn die Mühlenteichtrasse im Wasser gluggert; stellt dieser dann die einzige Verbindung zur Englischen Partie). Der Weg am Kanal ist sehr schön kopfsteingepflastert (er liegt nicht im öffentlichen Verkehrsgeflecht, welches asphaltiert wurde) und durch heroische Säulenpappeln flankiert. Linkerhand erstreckt sich gegenwärtig noch eine Brache, die – mitten im Ortszentrum doch und an so zentraler Schnittstelle zum Gut – recht merkwürdig prangt.



Schade, wie wir hier und gleich von ihm doch so viel lernen könnten! Immerhin liegt dort im Dickicht ein solitärer backsteinerner **Turm**, welcher zwischen zwei halbrunden Seitenrisaliten ein Tor inmitten weist; dies sei der Eingang zum gedachten Campus, der, selbstverständlich im englischen Tudorstil, an Cambridge und Oxford gemahne. Das Turmplateau dient bereits der Aussicht mit vortrefflicher Lage inmitten des Geschehens zwischen Gut, Ort und Park, sowie als Markpunkt der barocken Hauptachse, wie wir später finden; dass er grad geschlossen ruht, erspart nun dem Verfasser – verzeiht, geneigte Leser – die allzu langatmige Beschreibung der etwaigen Vogelschau.



Dafür lohnt **The Castle**, das anliegend auf einer seltsam weltverlorenen Feuchtwiese schlummert: Mitten zwischen mächtigen Bäumen, die einen nordischen Charakter weisen, ruht im grünem Grunde ein Grabenquarré mit vier quadratischen Eckbastionen, in welchen unterschiedlich hohe, zumeist niedrige Brüstungsmauern stehen. Verschiedene Holzstege und eine mittige Steinbogenbrücke erschließen das Innere, darin aus starkem Sportrasen in der nördlichen Mittelachse steinerne Mauerpodeste wachsen, welche gleichsam das Fundament eines Bergfriedes zeichnen wie als Bühne vortrefflich geeignet. **The Castle** scheint zuerst ein Folly, uns wohl in Glauben setzend, dass Fahrenhorst urältes Erbland sei. Will sich Malatesta in den Kanon norddeutscher Raubritter stellen, welche, nicht weit entfernt wirklich (wo u.a. die Stegener Alsterburg prangt) den hanseatischen Pfeffersäcken trotzten?! Es ist ein Hohn wenn Jener nach kaum 20 Jahren hier nicht einmal annähernd Pflanzgrund fand; allein, er tut es seinen englischen Vorbildern gleich, die, wenn auch nur industrielle Emporkömmlinge waren, ebenso Burgfollies schufen, die Traditionsreihe vorgeblicher Ahnen heuchelnd. Wie auch immer Visuelles und Ideelles auseinanderklaffen mögen – dient dieser Ort auch *wirklichem* Vergnügen, wenn er nicht selten als zentraler Veranstaltungsplatz fungiert, das Schleswig-Holstein-Musikfestival regelmäßig gastiert; und manche Kompositionen Malatestas gereichten zur Premiere schon - natürlich von der Erbherrin mit flinken Fingern performt. **The Castle** liegt nordsüdlich in der essentiellen Hauptachse, welche Ort und Herrenhaus vereint, und fügt sich so in den (vorgegeben) gewachsenen Kanon. Am westlichen Rande freut eine weite helle Wiese, welche, von allerlei Obstgehölzen bewachsen, bis an den *Dorfsee* reicht (siehe unten) und einen südlichen Kontrast zum tragischen Burganger bildet. Die Bäume liegen hübsch in Reihe und bilden als **The Orchard** ein derart liebliches Ensemble, wie es gleichsam köstlich



anzuordnen nur die Engländer vermögen. Dem **Herrenhaus** genähert, weist es uns nun seine Schmalseite gegen, welche durchaus zurückhaltend prangt und eine gedacht urbane Einheit mit dem Ortskern (der als *Earls Lane* bezeichneten Kolonnade englischer Regency-Reihen) bildet (wiewohl **The Castle** als Zäsur darinnen). Der **Forecourt** liegt geschützt auf der anderen Schlossgrabenseite hinter hohen Backsteinpylonen, welche, durch anmuthige Pinienzapfen bekrönt,

ein filigranes Eisenthor bergen und auf die vor uns liegende Steinbrücke schauen. Der Hof weist eine hellgelbe Kiesfläche auf und darin mittig ein leicht gewölbtes fein beschnittenes Grasrondell, das – obligatorisch – mit einem feingliedrigen Obelisksen krönt. Derweil rechterhand wohl die Garagen in einem risalit-gegliederten backsteinernen Querriegel liegen, welcher bis zum Schlossgraben reicht, steht linkerhand eine marmorne Pergola an, welche auf (natürlich ionischen) Doppelsäulen ruht und den Blick zum *Schlosssee* freit. Dort angelangt, genießen wir noch einmal die nördliche Sicht, welche sich uns bereits annähernd identisch auf der Schlossterrasse bot, wobei in der Bastionsgrabenachse die allgegenwärtige *Platano Amato* prangt.



Diesseits des Teiches finden wir nun ein ovales Inselchen, das, obwohl allseits in Schilf gebettet, hoch artifiziell durch ein mächtiges Pappelrund eine quasi vegetabile Krone bildet. Es ist nicht schwer als ein weiteres Abbild der berühmten *Isle des Peupliers* zu erkennen, welche, wie man weiß, im Park von Ermenonville das Rousseaugrab barg und u.a. in Wörlitz ein Pendant besitzt (ein gutes dutzend weiterer "Kopien" sind inzwischen zumeist verschwunden). "Ich will auch ne Pappelinsel ham!" schrie sogleich der Erbherr als bekannter Epigone und schuf im längst bestehenden Rohteich dieses weite Kleinod

ziemlich spät (so vor vier Jahren rum) im Zug der endgültigen Festlegung von Schloss- und Dorfseekanten (zu letzterem wir gleich gelangen); nicht wirklich kreativ, doch visuell gefällig. Auch liegt auf Inselns Grunde natürlich des Meisters Kenotaph: *Weisheit-Freiheit-Natur!* können wir da lesen und wännen's nicht der leblosen Erinnerung nur an jenen Einen Großen, allein, als lebenden Gedanken im kollektiven Äther: Wie der Mensch nur zur Vollkommenheit gereiche, wenn er – wider alle religiösen und kollektiven Zwänge – seiner ureigenen animalischen Natur in jeder Weise folge und sich auslebe bis zum Exzess. "Menschenrecht" sei Unrecht wie "Gottes" Gesetze gleich, ha, ha! "JED Regel ist wider die Natur, allein das URrecht gelte, das ALLES Dem gebühre, Der es sich nimmt!" – so will's Malatestas Auslegung zumindest. Nach Süden gewandt schau'n wir nun durch die niedlichen Obstachsen hindurch und betreten, mit einig wohligem Schauer die so genannte *Schwimmende Brücke*, eine wabbelige Schilffurth, welche ihr Pendant im Senkteich des Privy Garden findet. Erneut geht es durch ein Feuchtbiotop, das anscheinend über Holzlammellen buchstäblich auf dem Wasser gleitet – und nebenbei den Schlosssee wohl gegen unliebsame Bootstouristen sperrt (die Mühlenteichbrücke zum Bastionsgraben ist ihrerseits vernetzt). Es vereinen sich nun mehrere Gewässer – der Schloss- und Dorfsee ebenso wie die Ausläufer der *Uhrglasseen* – in einem schmatzenden Schilfmantel von völlig natürlicher



Gestalt, wobei im südlichen Hintergrunde der *Ortsdamm* grüßt und scheinbar mitten im Alsterschwemmland liegt; dieses streckt tatsächlich seine Ausläufer nirgendwo natürlicher und weitläufiger in den Ort hinein und streift dabei sowohl den Schlossbezirk, Obstgarten sowie die barocken Partien (siehe unten), so dass sämtlich Raumsphären daran Anteil haben. Das Rückgrat dieser natürlichen Zunge bildet die viel berufene *Schafweide*, welche wir nun betreten und damit die so genannte *Arkadische* oder *Heroische Partie* des weitläufigen *Englischen Gartens* eröffnen.

III.1 Englischer Garten: Die *Arkadische* oder *Heroische Partie*



Der leicht abgewinkelt nordsüdlich leckende Hügelkamm der *Schafweide* ragt gewellt (plus 3 Meter) über das Grundniveau und damit auch in Hochwassern aus dem Schwemmland heraus. Sie liegt, von kniehohem Gras reichlich bedeckt und als "ökologischer Trockenrasen" wirksam (wenn nicht die Schafe allzu unersättlich grasen) allseitig frei und mitten zwischen den Hauptgewässern des Landschaftsparkes, wobei sich auf der Kuppe in einem 360-Grad-Rundumblick köstlich spannungsreiche Veduten entfalten:



Im Norden schwabbt der ganze Freisinn der Alsterwiesen zu uns herein bzw. manchmal ihre Fluten, nach Osten liegt der *Schlosssee* mit reichlich Markpunkten dahinter in besonders vielfältigen vegetabilen und baulichen Raumfassungen, darin das Schlossprospekt inmitten. Nach Süden schließt der *Dorfsee* an, welcher als maritimes Bindeglied wirkt zwischen Natürlichkeit hier und Kunstform dort: Derweil die Schilfgürtel wuchern, prangt der *Ortsdamm* grasgeböscht dahinter und gibt durch drei Steinbögen den Blick auf die mittlere Bootslande des *Dorfparts On the Water* frei, welcher sich – wir werden in der Orts- und Gutsbetrachtung darauf zurückkommen – mit seinen Natursteinbrückchen und kanalseitigen Katen an den heimlichen englischen Dörfern der oberen Themse- und Cotswolds-Region orientiert. Derweil die Schafweide diesseits völlig natürlich und formlos wuchert, stehen die übrigen Dorfseehaine im Osten und Westen förmlich, wenn auch nicht gänzlich unnatürlich als Obstbauplantage bzw. Boskettbelt an und verleugnen nicht ihre (vorgebliche) Herkunft aus dem barocken "Vorgängerpark" (siehe dazu



unten); quer über den See verläuft, seltsam artifiziell – sowie nachts hübsch beleuchtet, eine vortreffliche Vedute vom Dorfdamm bietend – eine skurrile Doppelreihung dutzender Graspyramiden, welche knapp über dem Wasserspiegel die barocke Hauptallee nach Osten fortsetzen, bis diese Achse – wie wir später finden – im *Tudorturm* eskaliert.



Nach Westen gewandt, das Herrenhaus im Rücken, durchschauen wir zum zweiten Male die **Hauptsichtlinie des Englischen Gartens**, welche von der Schlossterrasse bis zum Obelisken auf die *Unendliche Wiese* gereicht (und darüber hinaus in die platte, platte Mark, wie's selbstverständlich in der Wiesenbezeichnung schwingt); auch hier freut das System der abgewinkelten Übereck-Perspektiven, indem unsere Blicke an den südlichen Bosketträndern entlang in die Tiefe gleiten. Im Zentrum prangt die Bogenbrücke, zweifellos als nächster Standort der Hauptsichten unverzichtbar, und markiert die engste

Schnürung der beiden lang gestreckten *Uhrglasseen*. Der visuelle Gänsefuß spreizt sich auch von der Schafweide aus, wenn wir leicht nach Norden schreiten, um in der Mittelachse zwischen Schloss und Venustempel innezuhalten: Da sichten wir schräg das Südufer des vorderen Uhrglassee, halbieren die Bogenbrücke und schneiden im Hintergrunde das Sichtfenster der Unendlichen Wiese an; nordwestlich umgeblickt den tiefen Konus des von hier leicht abschüssigen Auenwaldes; geradeaus ragt aber ein ziemlich steiler Hügel, dessen Enden wir – spannungs- und erwartungsvoll noch nicht entschlüsseln; dafür thront im



Vordergrunde ein kreisrunder Monopteros zwischen mächtigen Baumsolitären, wobei zur linken eine markante **Libanonzeder** von bezaubernd exotischem Habitus ragt und einen herrlichen Kronenschatten wirft auf das gelbe Welkgestrüpp der sonnenknallenden Wiese, darunter nicht selten und kaum zufällig eine **Schafherde** schweigt. Vielleicht greint auch der greise Schäfer grad, ein Schäfersjüngling flötet oder eine Schäfersmaid ihr Melkwerk betreibt?! Dies ist das pastorale Herz der *Arkadischen Partie*. Wir wähen uns in Elysiums Schoß und dünken die ebige Herde als grad vom Parnassus her (tatsächlich wirkt sie auch profan als käuender Rasenmäher. Es mag die Illusionen trüben, wenn wir erfahren, wie es die Parkverwaltung müht, stets auf ein Neues süße Jungfräulein, holde Knaben und knorrige Greise zu ermitteln, welche saisonal als menschliche Staffagen wirken; tatsächlich hält der Erbherr mindestens einen Eremiten vor (Sklavinnen und Lustknaben sind leider rarer), gern aus dem Kreis der Stammtischphilosophen und möglichst ungewaschen, bärtig, roh, welcher dem unbedarften Pulk so manche Zote kündet (und dies zumeist im Vollrausch); köstlich inspirierender, wenn auch als Ausnahme



wohl, wirkte ein süßes Hirtenpärchen, welches einst regelmäßig *How blessed are Shepherds* und *Fairest Isle* aus Purcell's King Arthur gepeiffert haben soll. Wie und wer auch immer – es ist somit das Gartenreich auch nicht zuletzt als Theaterbühne wirksam und umso reizvoller in *Lebenden Bildern*).



Den Hügel hinauf geht es zum **Venustempel**, welcher auf acht marmornen Säulen eine niedliche Kuppelschale trägt und als Gehäuse für eine sehr anmuthige – und zotige – Plastik wirkt: Hier prangt die Erbherrin höchstselbst und lebensnah als marmorne *Venus Pudica*. Köstlich auch die Sichten prangen an diesem markigen Hochpunkt, hinab zum Herrenhause mittig, hinauf zur höchsten Wiesenkuppe, wo urplötzlich ein weiterer Folly in Pyramidenform lockt; es lässt sich außerdem ein südwestlicher Durchblick finden, welcher durch ein Baumthor sehr malerisch über den Uhrglassee auf ein barockes Alleenende weist, und dahinter noch das *Musenrondell* blinzelt. Der Strickmusterplan des Englischen Gartens verdichtet sich hier.



Natürlich saugt es uns zur **Pyramide**, welche den Hochpunkt der Hügelkuppe markiert und inmitten jenes als **Great Meadow** bezeichneten wild wogenden Feldes grüßt. Es sei zu bemerken, dass die Gesamtsteigung gar nicht übermäßig ausgeprägt, wohl kaum acht Meter über der Aue beträgt; das leicht gewellte Profil taugt aber beiweiten, um den Uhrglassee sowie den nördlichen Auenmäander (siehe unten) visuell zu separieren und die Illusione zweier weitgehend autarker Flußthäler schafft, welche spezifischen Bewuchsscharakter weisen: Ist jener südliche Abhang zum See als dicht bepflanzter Prallhang

wirksam, läuft jener nördliche sanft wellig in einem lichten Mischwald aus, durch welchen stets diaphan die Hügelwiese scheint; da diese keinesfalls gemäht noch anderweitig behandelt wird und auch die Schafherde nicht grast, stehn die Gräser sommerlich brusthoch und brüten sonnengelb, so dass ein spannender Farbkontrast gleißt: Schauen wir vom Uhrglassee ebenso wie aus dem Auenmäander zur Kuppe hinauf, wird stets durchs dunkle Grün sehr spannungsreich das satte Gelb erscheinen und von unendlichen Getreidefeldern künden, als läge der Garten grad mitten im Östlichen Hügelland; es gelingt so letztlich, der geschickten Profilierung wegen und der eigentlichen Geländeminiatur zum Trotz (auf kaum 200 Metern nordsüdlicher Weite), eine solche Bandbreite an Landschaften zu zaubern, Dimensionen vorzugaukeln und herrlich vielfältige Impressionen zu kreieren, welche Brown und Chambers gleichsam entzückte. Die Pyramide umrundet, diverse Inschriften gefunden, wenn auch

nicht entschlüsselt, wie es da z.B. lautet: "Dem Großen Baumeister – dem Worte ewige Anbetung – dem Unsichtbar Sichtbarsten – dem Unbekannt Bekanntesten (... etc.)". Rätselhaft bleibt deren tieferer Zweck, sei's als Grablege des Erbherren wohl oder als weiterer Maurertempel für schauerliche Rituale – der Eremit weiß zweifelsohne mehr und mag die Zoten dreschen (unser meistes Ahnen entstammt ja seinem Lauschen) – wenn er nicht, wie wir stetig fürchten, alsbald an seines Bartes Fülle oder dem Hochprozentigen erstickt, welches er süchtig säuft (dass er seinerseits die Pyramide als profanes Sommerlager nutze, mögen wir allerdings nicht glauben).

Die Great Meadow verlassen und die Schafweide gequert, läuft der Weg nun schön gebogen in jenen vegetabilen



Konus, welcher am sanften Ausläufer nördlich der Hügelkuppe den so genannten **Aumäander** rahmt. Hier mäandriert der Alsterkanal zwischen leicht welligem Profil und wirkt weitgehend natürlich; auffallend niedrig knapp über der Grasnarbe weicht die Wasserlinie aber vom üblich tiefen Alstereinschnitt des angrenzenden Schwemmlandes (regulär

minus 1 Meter) ab, so dass die satten grünen Wiesen zu einem sanften Auslauf finden, darin die Alster seengleich ruht. Der Rasengrund ist unterholzfrei durchaus artifizuell gestylt; Enten schnattern am Ufer und die Nachtigallen singen, wo wenn nicht hier im pastoralen Gewande. Die kiesbedeckte Promenade, Teil des dominierend umlaufenden *Belt Walks*, welcher mit seinen unregelmäßig im Gras verstreuten gelben und weißen Pilzkugelleuchten auch als beliebter nächtlicher Rundweg taugt, leitet – ganzjährig hochwasserfrei – am südlichen Hange entlang und bietet durch diaphanen, lichten Hochwald allseits schöne Blicke zum leuchtenden Hügelkamme hinauf sowie weit, weit hinaus in die platte Bassa. Im Spannungsfeld von Kunstform und Natur folgt dieser lauschige Abschnitt der Gestaltung nach – als quasi nördlichste Exklave wohl – dem Hamburger Alsterwanderwege sowie dem Parkgrunde des Spandauer Zitadellenglacis, welches gleichsam köstlich am Havelgraben schlummert und als der Nachtigallen liebste Heimstatt klingt. Dichtere Baumbelts kennzeichnen das Konusende und bilden eine Sichtschranke zur folgenden Sphäre, die sich recht überraschend aus dem dunklen Dickicht nordischer Baumriesen schält: Es ist der *Buden-oder Tanzanger*, welcher sich, in ein enges Spaltental geschmiegt, mandelförmig um die (einzig) kopfsteingepflasterte Nordsüdallee gruppiert, die von der höchsten südlichen Höhe ziemlich steil in den Anger sticht; dass hier erneut die geschickte Geländeprofilierung zur Ausbildung ganz unterschiedlicher Sphären taugt, welche doch auf engstem Raume prangen, wird uns wieder deutlich. Der Budenanger, wiewohl lokal wie funktionell dem anliegenden, nicht selten überfüllten Badestrande zugeordnet (siehe unten), liegt grade ziemlich trist mit verrammelten Holzhütten da (dass einig Vandalismus herrscht, sei gleichsam nicht verschwiegen) und lässt uns einsam bibbern: Nicht das pralle Leben ist's, als vielmehr die – Abwesenheit, welche sinnbildlich scheint und uns köstlich melancholisch der Vergängnis mahnt. *Memento mori – Vanitas* fürwahr! Wie's eben noch stolz erblühte und hier im Leben prangte, so sei's in ein Moment verwelkt... Wer je im Kopenhagener *Bakken* weilte, wenn dieser wochentags geradezu traumatisch gähnt und kein Menschenlaut erklingt denn Stahlrahmen's Quietschen und windiger Türenschrägen, so fühlen wir uns verloren und aller Welt bestohlen, die Zeit zerfließt im Nichts. Verbaulichte Schwermuth köstlicher Tristesse, so lautet hier des Erbherren Intention vor funktionellem Sinn; dass die Buden höchst profanen Zwecken auch als Kioske und sanitäre Badanlagen dienen, gilt selbstverständlich – nicht wenig paradox – daneben. Und wenn die Mitsommerfeiern dann grad hier auf dem Anger quellen, inmitten der nordischen Wilderness, so mag er gleichsam theatralischer Rahmen sein und das Gevölk als lebende Staffage für Szenen aus dem Freischützen wohl; wie uns in der *Wolfsschlucht* später noch der Kugelsegen im geistigen Ohre klinge (siehe unten: *Romantische Partie*), so hier Agathens wundersame Rettung, Caspars schreckliches Ende und des Alten Weisen Wacht. Der Budenanger ist Kulisse und erste Station der folgend (schauer)romantischen Partien; es steht das Handeln nicht im Fokus als vielmehr nur das Wähnen; es ist das Kollektiv dem Individuum zuwider, so will es die romantische Phantasie.



Wahrlich widrig liegt im Rücken gleich anbei der stets überlaufene **Strand**, welcher sich indes, zwischen hohen Waldhängen gefasst und mit hellem Sande, bildschön in die Landschaft schmiegt; auch ist es gar, man glaubt es kaum, das einzig offizielle Naturbad des gesamten ländlichen und städtischen Alsterraumes von der Quelle bis zur Mündung. Da die Kunstgewässer im dauernden Alsterstrome liegen und gerade hier – das Strandbad prangt in einer weitläufigen Bucht des westlichen Uhrglasssees – durch die *Wolfsschlucht-Kaskade* zusätzliche Beatmung quillt (siehe unten), ist das Wasser ganzjährig

höchst sauber und erfrischend kühl; dass der Erbherr, wenn überhaupt, zum einsamen Nachtbade neigt, raunt man sich selbstverständlich, im Angesicht des grässlichen Fleischpulses umso mehr, welcher grad in der Sonne brät wie eine rosa Rotte. Wie köstlich wär – ein Park *ohn Menschen, ohn Menschen*, so nähern wir uns stetig den Intentionen Malatestas (muss aber Irgendwer ja für den Unterhalt zahlen).

Der Kopfsteinallee nach Norden ein kurzes Stück gefolgt, halten wir inne an einer plötzlichen Zäsur: Mit weitem Blick in die Bassa bis zu den Wakendorfer Höhen hinauf, liegt vor uns unerwartet eine spannungsvolle

Landenge, da sich hier dem Kanale die wahre Alster in einem einzig markanten Haarnadelmäander auf kaum 10 Meter nähert. Zwei hölzerne Stege bilden ungewöhnlich mickerige Übergänge, derweil hernach ein hübscher **Heckenweg** folgt, welcher zwischen 2 schulterhohen Buchreihen eine gewisse *Hohle Gasse* bildet, die, wie wir in der Ferne sichten, auf halbem Wege durch 2 Feldtore durchbrochen. Sie führt einerseits zur Hohen Geest, wo wenige Höhenmeter über der Bassa ein besonders schöner Aussichtspunkt lockt, welcher als *Wakendorfer Belvedere* bekannt und irgendwann mit einem Gebäude bekrönt werden soll (für das der Erbherr bis aufs weitere keine Genehmigung erlangte). Andererseits wird



berichtet, dieser Weg sei gleichsam eine literarische Allegorie, indem er jene Moorgasse verbauliche, welche Conan Doyle im *Hound of the Baskervilles* schuf. Und wenn dort draußen in den mythischen Abend- oder Morgenstunden auf der völlig platten, unendlich einsamen Mark die Rehböcke kläffen als seiens höllische Wolfsrudel gleich, mögen wir einen ebensolchen Schauer empfinden wie Sir Charles in seinen letzten Minuten an desselben Hohlweges Gatter. Zurück in die Reale werden wir ob's tristen "Brücken"anblickes gemahnt:



So steht am Rande der traurigen Furth das verwiterte Fragment eines hölzernen Prospektes, welches offenbar ein Brückenthor preist. An diesem nördlichsten Markpunkt soll seit zwei Jahrzehnten eine Kopie der berühmten **Palladianischen Brücke** entstehen, welche – seit Wilton Park im Jahre 1737 – in mind. drei weiteren Englischen Gärten

entstand. "Ich will auch ne Palladianische Brücke ham!" so Malatesta rief und Keiner mocht ihm folgen, alldieweil wir mitten im Naturschutz wandeln. Hier rebellierten – und jubilierten – die feisten Öks und vermochten frech, der Kunstform Einhalt zu gebieten. "Schönheit der Schönheit willen"?! – Malatestas Glaube erfuhr seine übelste Züchtigung hier. Immerhin datieren die Geländeprofile – es wurde schon erwähnt – in eine glücklich frühere Epoche, so dass zur linken ein mächtiger Wall von ca. 8 m Höhe aus der Alsterniederung ragt und als äußerst nördliche Sichtschranke des Englischen Gartens prangt. Wir stehen nun am Rande der *Romantischen Partie(n)*.

III. 2 Englischer Garten: Die *Romantische Partie* (1)

Das nordwestliche Landschaftsareal geizt nicht mit romantischen Motiven, welche im spannungsvollen Dualismus honigsüßer und grauslicher Kulissen eine essentielle Lebensgemeinschaft bilden wie der Schwarze Mönch und die selige Nonne. Wie wir uns hier nur in den lieblichsten Gefilden aalen, der wohligen Gefühle hold, solln wir dort erschauern und uns mahnend ducken. An die Grenzen wagen unserer selbst und diese überschreiten bis zum exzessiven Erkenntnisgewinn. Hier setzt die These des *Erhabenen* (*The Sublime*) an, wie Burke sie in seinen Traktaten vortrefflich beruft (*A philosophical enquiry (...) of the sublime and beautiful*): Wie das Erhabene neben, über, ja gegen die reine Schönheit stehe und als Quelle der spannendsten Empfindungen, welche alleine taugen, uns derart weiterzuführen als es die simple naive Freude über das Liebliche vermag; wie einthönig wäre ein Meer ohne Stürme, ein Sommerstag ohn endliches Gewitter, ein weiblicher Nacken ohn einen Tropfen Blut; wie versiechte unsere Leben in der Beliebigkeit. Es sei das Erhabene, was uns antreibt und zum Wachstum mahnt: Die paradoxe Perzeption der fürchterlichsten Abgründe (*delightful horror*) reizt, das Durchleben von Krankheit und Gefahren kitzelt, um fruchtbar reflektierend das erlittene (empfundene bzw. phantastische) Übel in etwas (wirklich) Kreatives kühn zu transponieren, so daraus das Selbst und die Welt zu überwinden und zu veredeln. *Per aspera ad astra!* so laute unser Willen – und die Verbaulichung hier: *Lebenslinie* gleich sei die Romantische Partie - Durch schaurige Klüfte gewunden, Elysiums Täler gefunden.

Kritisch anzumerken sei, dass die Romantische Partie verworren nicht wirklich konsequent dem (chronologisch) Roten Faden folgt und eine Unzahl visueller Attraktionen (bzw. emotioneller Katalysatoren) recht zusammenhangslos nebeneinander bestehen. Das mag an der komplizierten Geländeprofilierung liegen, welche hier auf engem Raume rasch unterschiedliche Sphären bildet, die miteinander ungeklärt verschneiden, sowie an der rasanten Ausführung vieler Staffagen, alldieweil hier Malatestas Lieblingsspielfeld prangt und er von Anbeginn der Entwurfs- und Baumaßnahmen schier alles auf einmal erschaffen und ausleben wollt. Außerdem stehen wir nun unsererseits gerade am Rand des *lieblichen* Partes und wollen uns die *schaurige* Sphäre (der so genannten *Wolfsschlucht* und, wie man raunt, grauser Galerien) bis zum Ende erwartungsvoll sparen.



Erklimmen wir also zuerst den **nördlichen Alsterwall**, welcher sehr schön hochstämmig einen mitteldichten Buchenwald trägt, aus welchem wir auf der Höhe angelangt einen prächtigen Blick hinaus in die Alsterbassa finden, da wir uns wie auf *Odins Hoj* an Nordseelands Küste wähen, wenn die



Hochwasser unter uns branden; auch überm **Nebelmeer** grüßt es hier köstlich, wenn viele Monate morgens und abends die platte Mark unsichtbar verschwindet und wir uns auf Ossians' höchster Klippe wähen inmitten des wabernden Nichts wie über den Wolken schier. Natur und Kunstform bilden hier einen so spannungsvollen Gegensatz wie kaum in



andren Gartenparts (allein, die markige Küste steht gleichsam vor allem in der Kritik, wie sie so absolut widrig die ursprüngliche Weite sperrt und buchstäblich entartet aus dem Kontext fällt).

Anderweitig im Niederwald durch ein winziges Schlupfloch gehuscht, bietet sich ein völlig andres Bild:



Wir schauen in einen köstlichen Trog hinab, welcher, allseits scheinbar unzugänglich durch vegetabile Sichtschranken (u.a. mächtige Trauerweiden), von grünen Hängen geborgen. Es ist das **Elysische Tal**, welches ein Gewässer durchzieht, das vollkommen proportioniert Hogarth's *Line of Beauty* folgt, welche, wie wir wissen, als sanfteste S-Kurve schwillt. Sie formt aber nicht das einzige Nass, vielmehr breitet sich ein harmonisch manieristischer **Wassergarten** aus, welcher offenbar den **Gestirnen** gewidmet. So schauen wir auf der gegenüberliegenden Flussseite auf einen aus dem grünen Rasengrunde sorgsam ausgeschnittenen Stern, welcher als Zirkelpunkt des Ensembles dient; diesseitig zu uns gewandt fächern sich über einem halbrunden Becken, welches mittig an der Flusskante liegt, ein gutes dutzend weitere Kanälchen auf, welche offensichtlich als Sonnenstrahlen gleißen. Wie Stickarbeiten in einer grünen Tischdecke wirken die blauen, den Himmel widerspiegelnden Gewässer. So hoch artifiziell und äußerst filigran drängt sich nicht im ersten Moment der Gedanke auf, dass die gleichsam "astronomischen Gewässer" von Fountains Abbey Pate standen, welche ungleich weitaufziger liegen und natürlicher



scheinen. Es ist so überaus lieblich, dass wir sofort dort unten im Tal der Glücklichen zu seliger Ruhe gereichen und uns zum letzten Schlummer betten mögen (schade, dass keine Schafe weiden und süße Schäferinnen, dafür haben's einige eklige Gören doch durch die Baumschranken geschafft und springen neckisch über die Gräben).



Auf dem Wallkamm entlang geht's nun an einem mäandernden, metallenen gefasstem **Wasserrinnsaal** entlang, welches in Wegesmitte säuselt, der, von dichtem Rindenmulch bedeckt, äußerst angenehm federt, zu einem idyllischen kreisrunden Teich. Inmitten eines heroischen Pappelrundes, den Himmel spiegelnd ohn irgendwelch Gewucher in und um das Gewässer, lässt sich hier nicht unschwer der **Mondteich** entschlüsseln, welcher solitär im

Buchenwalde träumt und annähernd den westlichen Eckpunkt des Englischen Gartens markiert. Selten, dass wer sich hier verläuft, noch seltener durch einen kleinen Niederwaldschlupf auf die im Dickicht verborgene Terrasse – und da stehen wir nun am Westhang und schauen hinab auf ein markantes Kunstgewässer zu unseren Füßen sowie weit, weit in die Feldmark, welche sich jenseits des Gartenreiches völlig natürlich entfaltet. Da jenes höchst seltsam Gewässer, welches, wiewohl im platten Felde liegend, offenbar als Kaskade wirkt, die über mehrere konzentrische Ringe einen brüllenden Wasservorhang bildet (in welchen düstren Untergrund auch immer?), lockt es uns erheblich zur näheren Betrachtung: Dafür müssen wir aber manche Umwege nehmen, denn nichts liegt hier grad so erreichbar, wie es eben noch zum Greifen schien – wie es die Gartenlehre will, den *Suchenden* mit immer neuen Reizen zum Reflektieren regend, allein, *das Ziel* liegt stets verborgen am Ende seiner Schlingen um höhere Erkenntnis. Genug der philosophischen Exkurse, wir wollen doch nix als noch mehr Augenfutter fressen – und so gereichen wir in wenigen Schritten vom Mondteich zu einem weiteren völlig unerwarteten Markpunkt, welcher auf schwindelnder Höhe thront: Es ist eine waghalsig filigrane Eisenbrücke, welche wir nun queren und später aus einiger Entfernung als jene *Iron Bridge* identifizieren werden, wie sie gleichsam als Miniatur in Wörlitz freut; allein, hier prangt's erheblich weiter und höher angelegt: Wir schauen beidseitig ins so genannte *Coalbrookdale*, welches – dem Elysischen Tale völlig zuwider und von diesem



uneinsichtbar getrennt – zwischen den mächtigen Wallhängen im dunkelsten nordischen Bewuchse recht unbehaglich gähnt. Wir betreten – wenn auch nur für ein kurzes Interlude – die Ausläufer der *Schauerromantischen Partie*.

Voraus lockt der morbide *Burgturm*, welcher, offenbar als Zentrum des anliegenden **Ruinenberg-Ensembles**, aus mächtigen Basaltklippen und dichtem Unterholze ragt; rechthand geht's durch die Wilderness einigen verfallenen Mauern zu, welche, mit ihren leeren Öffnungen unheilvoll lugend, von besseren Zeiten eines **Burgpalas** künden?! Dahin wolln wir später, wenn von der

westlichsten Klippe die Abendsonne so trefflich zu verabschieden sei wie von keinem anderen Parkorte wohl. Auch den Burgturm würdigen wir (noch) nicht und sparn uns seinen Stumpf (mit angeblich düsteren Gewölben) für den letzten schauerromantischen Kick.

III. 3 Exkurs in den *Burggarten*



Dafür geht's südlich dem *Burggarten* zu, welcher indes recht enttäuschend offenbar im Rohbau siecht. Obwohl das älteste Formalensemble aus der allerersten Projektphase (begonnen um 1992), litt der Burggarten stets unter den folgend aufwändigeren Baumaßnahmen, insbesondere der jüngsten Formalen Kompartimente, welche alle Schöpferkraft und Mittel des Bauherren verschlangen. Immerhin ist das Konzept erkennbar, wenn auf einem halben dutzend kleiner und kleinster Terrassen idyllische Themengärtchen platziert, von niedlichen Treppen spannungsvoll erschlossen werden. Die Mauerkannten sind teils gefertigt und weisen halb ruinöse Brüstungen auf, welche sowohl nordische als auch mediterrane und maurische Sphären rahmen, die wohl entsprechend als Paradies- und Liebesgärtlein zu bepflanzen wären; Pergolen und Laubgänge sollen die Mauerkronen überhöhen, das übliche Konzept der "Raumbegrenzung" für intimste Kompartimente. Inmitten der – zumeist halbrund ausgekragten – Gartenterrassen oder an deren inneren Stützmauern lassen sich unschwer zukünftige Bronnenschalen bzw. - Nischen erahnen, welche von üppigem Bewuchs umlagert seien; aufwendig vielfarbige Bodenmosaie finden sich bereits. Wer die so genannte *Henneburg* in Hamburg-Poppenbüttel kennt, wird die Terrassenanlage ähnlich finden; tatsächlich ist aber ein Ensemble vorgesehen, welches sich – mit freiem

Landschaftsblick zudem, da wir annähernd auf der höchsten Höhe thronen (15 Meter am Burgturmstumpf) – an den hängenden Gärten der Amalfitana orientiert und, letztlich wieder als Kulisse wirksam, *Klingsor's Zaubergarten* verbaulicht. Es ist süßlich sanft und überwältigend lieblich gedacht und im Kontraste der (zu bewältigenden) unterirdischen Klüfte angelegt (siehe dazu später); außerdem bildet's eine visuelle Einheit mit dem Elysischen Tal, das sich uns nun immerhin – nach eben sandigen Fundamenten – über den *Söller* am Nordrande erschließt, welcher längst ausgeführt prangt. Durch (zukünftige Pergolen und) ein Baumtor geschritten, stehen wir in einer lauschig verborgenen, hoch am Hang liegenden Loggia, welche durch Mosaikböden und drei romanische Bogenfenster glänzt und einen wunderschönen Blick über die Hauptachse der *Gestirnebecken* freit, die im Troge träumen und sich vom Zirkelpunkt zu unsren Füßen nordwärts grandios zu einem strahlenden Fächer formen.

III.4 Zurück in die *Romantische Partie* (2)



Linkerhand der Loggia schneidet der Hauptweg plötzlich westlich über eine völlig grade lange **Treppenrampe** haarscharf randwärts in die nördliche Wallkante ein und führt uns atemberaubend rasant in das *Coalbrookdale* hinab; wer schon einmal in Cliveden war, wird an die berühmte Themserampe denken. Am Absatz öffnet sich dann die grandiose Vedute der kühn geschwungenen *Iron Bridge* zwischen ihren dunklen, dunklen Waldhängen. Sie wirkt von hier noch erhabener und schwindelnder als vorhin im Übergange, ragt sie doch gute 10 Meter über unsere Köpfe (vergleiche Wörlitz: Nicht mehr als zweie), in dieser im übrigen Landschaftsminiatur geradezu monströs. Das dunkle Spaltental umfasst uns noch bedrohlicher und steht noch mehr im Gegensatz zu den ebigen Elysischen Gefilden; so will's der stete Kontrast zwischen der lieblichen und schauerliche Sphäre, uns spannungsreich kitzelnd Emotionen forcieren. Im Wallhang unterm Brück gähnt eine dunkle Öffnung, die uns, von raren fernen Lichtspots kaum erhellt, ins Innere der Erde saugt, wo vielleicht eine eingestürzte Kohlemine prangt (mit zahllos rottenden Leichnamen wohl), der Geheimgang eines Klosters (mit dem Geist des Schwarzen Mönches) oder

die Pforten des Hades daselbst?! Bei des Zaubers Hirngebein – *Samiel* erscheine! Trotzdem so angepickt, enthalten wir uns dennoch dieser dunkelsten Gefilde für das endliche Finale.



Zuerst lockt ja auch noch der seltsame Wasserschlund, welcher sich nun vor uns spreizt. Der so genannte *Cup n Saucer* liegt am äußersten Nordwestrand vor den umfassenden Gartenwällen und markiert die Stelle, wo das Gartenreich – vom ersten Spatenstiche an – seinen ultimativen Endpunkt fand. Wenn die Sonne untergeht, so praktisch IN dem Schlund; Es IST das *Weltenende* hier. Der Trog daselbst ein rechter Folly ist, wenn auch ehrlich epigonisch: Er wird vom selbigen Objekt zu Erddig, Wales, maßstäblich kopiert, wenn auch mit andren Intentionen: Dient jener tatsächlich funktionell als quasi

Druckluftpumpe der Gartenbewässerung, ist dieser eher allegorisch und atmosphärisch angelegt, und zwar, wie schon erwähnt, als Kultplatz der Sonnenuntergänge – sowie als *Elementkapelle Wasser* im Kontext des

Esoterischen Pilgerpfades: Hier sollen wir meditieren ob der (Un)endlichkeit sowie jen's rauschenden Quells, was allen Lebens Gründung. Ohn tieferes Nachdenken aber wirkt unvergesslich allein das Visuelle: Mitt in der Alsterwiese klafft plötzlich kreisrund ein tiefer Schlund, in diesen sich über steingefasste Kanten ein brodelnder Wasservorhang schüttet. Nun dieser viel näher als auf der Mondteichhöhe sowie am Fuße der Wälle vielfach gesteigert, rauscht es nur so in unseren Ohren und wir werden buchstäblich hinab in die Tiefe gerissen. Der Schlund ruht dagegen in einem kleinen, runden (und je nach Wasserstand variierenden) Gewässer, welches sich auf der Wiese erstreckt, unaufdringlich und in absoluter Stille – daher *Wasserkapelle*, aha, wie sie vortrefflich die beiden ureigenen Wesenszüge in einer Allegorie vereint. Dass die Alster hier außerdem ihren wichtigsten Zulauf zum Gartenreich findet – und das herabdrückende Wasser tatsächlich auch mit zur Brunnenbewirtschaftung sorgt (die Hauptpumpe wird, wie wir bereits wissen, durch die Windkraftanlage im Burgturm betrieben, die Große Kaskade der Wolfsschlucht ist allerdings von hier gespeist) – sei selbstverständlich angemerkt.

IV. Exkurs am Heroischen Westhang

Der Wasserstrog ist sehr schön sichtbar, wenn wir eine jener Sitznischen nutzen, welche am Hügelhange nach Ludwigscluster Vorbild ausgespart wurden (wie sichs dort gleichsam am Ende des Waldkanales findet) – ein vorzüglicher Rastplatz am Rande des Gartenreiches. Im Rücken der hohe Hügel, voraus die platte Mark, allein, hier manchmal die Fahrzeuge nerven, welche die Landstraße nach Wakendorf befahren – wir hatten den Autoverkehr schon ganz aus unserem Denken verbannt. Der *Beltwalk* leitet uns nun nach Süden und verläuft zwischen einem leicht mäandernden Alsterkanale und dem hoch anstehenden Hügelhange mit seinem mächtigen Gehölz; recht unspektakulär urteilen die Einen, recht natürlich und ohn manieristisches Beiwerk künden die Anderen; jedenfalls ist es durchaus erbaulich und beruhigend, für eine Weile nicht ständig mit neuem artifiziellen Augenfutter übersättigt zu werden. Das ändert sich schlagartig, wenn wir eine (unmaßgebliche) Holzbrücke queren, welche uns auf die westliche Kanalseite verbannt, damit sich sogleich vor uns nach Osten die atemberaubendste Durchsicht öffnet:



Nun stehen wir, am Rande des Gartenreiches, in der **Langen Blickachse** und schauen über die Ebene der *Unendlichen Wiese* in den Konus der sich verengenden Uhrglasseen und im fernsten Hintergrunde dem rot lockenden Schlossblock zu; wir wissen längst, dass keine Achse weiter (als diese 1000 Meter) reicht und mehr zentrale Blickpunkte verbindet. Im Vordergrund prangt nun der Obelisk als ungeheurer Dolmen, welcher, vorhin so schemenhaft niedrig, für manch ägyptischen Tempel taugte. Hier eskaliert die Achse, allein, *unendlich* bleibt die Wiese, wenn wir uns wenden und dort nur platte

Landschaft finden; sehr stimmungsvoll natürlich öffnet sich das Gartenreich noch einmal in die authentische Natur (wobei der Kreuzpunkt dieser Einheit auf der Schafweide liegt). Die Unendliche Wiese ist allseits quasi gerahmt und – was ihrem Wesen zu gute gereicht – praktisch nicht zugänglich: An drei Seiten befinden sich Kanäle, derweil nach Norden die *Schiefe Ebene* folgt, welche gleichsam als einfacher Rasen zum Baumbelt des Burgberges ca. 12 Meter hinaufragt und dort ein einziges vegetabiles Sichtfenster mit einig Baufassungen lässt (wir kommen später drauf zurück). Wiewohl recht natürlich, verspüren wir einen anderen Odem hier, welcher uns von Südosten aus als barocker Dunstkreis entgegenweht: Lange Perspektiven, weite Horizontale, prächtige Veduten, ungleich großzügigere Dimensionen, wie bislang (in den vornehmlich Miniaturkompartimenten) kaum erlebt, erschließen sich nun in der südwestlichen Umrundung, und wir bewegen uns vegetabilen Fassungen zu, die erheblich formaler gereichen – und heroischer, kühner, als deuten sich die Ausläufer eines herrschaftlichen Barockparkes an, welcher teils verlandshaftet ward.

V. Das Barocke Parkfragment



Die *Schiefe Ebene* und *Unendliche Wiese* sind, wiewohl weitgehend natürlich gehalten, in einer dominierenden Nordsüdachse mit der am Rande des Dorfes Neu-Alstermark weit zurückliegenden *Römischen Therme* gruppiert, welche durch das rechteckige *Marlybecken* vom Parkgrund separiert. Das Becken wirkt stark geometrisch als größtes künstliches Gewässer und ist dreiseitig von kerzengeraden Pyramidenpappeln gerahmt, welche mächtige Alleenwände bilden. Ihnen zuvor liegen auf niedriger Rasenböschung Reihungen identischer Buchsbaumkegel. Das Becken seinerseits ist in Natursteinmauern und teils Balustradenbrüstungen gefasst, verzichtet aber auf manieristisches Spielwerk; auch liegt inmitten keine Fontäne, so dass der Wasserspiegel ruht; allenfalls Fauna (u.a. Goldfische) und Flora (Seerosen) ist reichlich vorhanden. Fernab des Parkzentrums soll hier, wenn auch stark formal, ein ruhendes Ensemble für stille Promenaden wirken und die vergessenen Relikte eines barocken Hofgartens gaukeln, welche besonders in den kalten Jahreszeiten von hohem ästhetischen Reize (Stichwort: Knorrige Baumwipfel) und atmosphärischer Dichte (Stichwort: Mahnung lebensfroherer Zeiten im Kontext der *Vanitas*),

durchaus schwermüthig ruhen; allegorisch scheint das Alter zugeordnet, wies in Anbetracht der guten Zuwegungen auch durchaus von Senioren angenommen scheint (dem gegenüber stehn die Romantischen und Manieristischen Partien natürlich im Fokus der Jugend); es ist die rechte Stimmung für herbstliche Wanderungen hier, wenn sich ein Blätterteppich formt und graue Wolken auf dem Seespiegel zeichnen.



Dann passt auch umso mehr die nächstliegende Attraktion ganzheitlich ins Bild, welche der Therme vorgelagert: Das Freibecken der heißen **Salzlake**, welches im stetigen Wasserdampf prangt. Hoch energetisch wirksam, könnt dieses quasi "kinetische Kompartiment" auch als Beiguss zur *Elementkapelle Luft* auf dem Burgberg gelten (siehe unten: Funktionen des *Burgturmes*), liegt dieser doch in derselben direkten Sichtachse; wem diese Deutung doch zu überdreht, der mag sich dennoch der visuellen Reize freuen (und kaum entziehen können), da ganzjährig beständig jene weißen Nebel die Südwestflanke des Gartenreiches

kratzen und sich gleichsam energetisch wie melancholisch über die Seenenden legen; wie kongenial, wenn sich viele Wochen morgens, abends, manchmal ganztags, die Herbst- und Frühlingsnebel paaren und einer dichten Suppe gleich über den Gartengrunde kriechen, ihn zu verschlingen suchen in einem (un)heimlichen Wabern. So *lebt* der Park fürwahr, gibt sich – wider alle Kunstform – gänzlich den geomantischen Cyklen hin, wies schon das Hochwasser kündete.



Vom hohen Damm am Fuße der Therme schauen wir über das spiegelglatte Marlybecken auf die Wiese hinüber, welche von hier gerade durchaus *nicht* "unendlich", eine Einheit mit der **Schiefen Ebene** bildet; diese liegt in einigen vegetabilen Stufen – umso mehr mit dem dominierenden **Obelisk** inmitten – recht formal und lässt eindeutig Rückschlüsse auf ein ehemaliges Rasentheater zu, wie es u.a. Kents berühmter früher Landschaftsgarten in Claremont weist. Tatsächlich, wenn auch nie ausgeführt, war hier vom Erbherren ursprünglich eine Naturbühne (in Form der Belvederetreppe Bramantes) gedacht, welche erst

kürzlich zugunsten des als *The Castle* bezeichneten Areals endgültig verworfen; wir haben dieses schon früher besichtigt und dabei feststellen können, dass es ungleich günstiger im Lebensmittelpunkte prangt als dieser ferne, stille Ort – welcher auch als solcher erhalten werden soll; ein Quäntchen Wehmuth gilt dennoch, wenn sich uns das etwaige Treiben vor dem geistigen Auge erschließt, welches hier einst (und sei es nur vorgesehen) geherrscht haben sollte (hörn wir nicht Händelns Feuerwerksmusik gerade noch verklingen?!). Die Schiefe Ebene bildet eine sehr schön satte und schadlos grüne Wiese, welche mit einem Baumbelt abschließt, der leicht gewellt am oberen Hügelrande verläuft; dahinter folgt der undurchdringliche Burgwald. Im Achszentrum bemerken wir einige Besucher auf der fraglichen Terrasse, welche offenbar zugänglich ist (doch dahin kommen wir noch). Die Therme im Übrigen prangt von allen Gebäuden im kanonischsten Stile des reifen Neopalladianismus (wie wird der Bauherr auch als postmoderner Sonderling verlacht) und ist durch eine dominierende Spiegelsymmetrie gekennzeichnet: Vier quadratische Pavillons mit autarken Zeltdächern und mächtigen Zierschlotten umlagern den überhöhten Mittelquader, welcher – dem Herrenhaus entsprechend – eine oktagonale Kuppel trägt. Diese Pavillongliederung geht auf englische Herrensitze zurück, wobei insbesondere Holkham und Kedleston (letzteres unvollendet) vorbildhaft prangen. In den Innengefachen, welche natürlich durch Thermenfenster beleuchtet werden, liegen die unterschiedlichen Bäder, das repräsentative Hauptbecken selbstverständlich im Zentrum; in drei der vier Pavillonszwinger sind – der Salzlake entsprechend – spezifische Freibecken angeordnet, im vierten Gefach, vom Dorfe erschlossen, liegt die Eingangskolonnade. Es dient der südwestliche Parkrand also mit seiner großzügigen Badelandschaft durchaus rationalen – und kollektiven – Zwecken, denen das barocke Parkkonzept – ein Areal also zum (gemeinsamen) Erleben und Bewegen, mehr als für (individuelle) Kontemplation – durchaus angemessen scheint.

Die so genannte *Wasserkunst*, ein spannungsvoller Dammweg-Zwickel, welcher an vier unterschiedliche Gewässer grenzt, dient auch als schöner Sichtpunkt in die Tiefe des zweigeteilten westlichen Uhrglasses bis hinein in den Konus der Badewiese;



darüber stehen schräg links die nordischen Waldhöhen des Burgberges an; ganz rechts und links verbleiben die Fernsichten offen, welche über die Unendliche Wiese und die mittlere Bogenbrücke laufen. Im Vordergrund aber sticht markant das so genannte **Schildhorn** hervor, eine natürlich wirkende Schilf- und Niederwaldaue, welche am Kap des Uhrglasses die westliche Spitze des mittleren Hügelkammes bildet. Es sind auch Exoten zu erahnen – markige

Sumpfyypressen von geisterhaftem Habitus – welche sich hier äußerst gut entfalten; außerdem prangt als Eyecatcher ein gedrungenes Tempelchen darin, welches wir uns später betrachten wollen. Derweil schräg hinter uns das *Marlybecken* liegt, stehn wir nun am Antritt des *Dorfgrabens* nach Süden, welcher sich weiter schräg nördlich geschwungen fast bis zur Badewiese zieht. Als gurgelnder Kanal ziemlich tief eingeschnitten zwischen dem Uhrglasssee und der Unendlichen Wiese bleibt der schmale *Mühlendamm* frei, welcher nicht nur schöne Blicke in beiderlei Richtung erlaubt sondern auch durch eine kleine Wehranlage freut; ziemlich (be)rauschend prescht hier das Wasser ungeachtet der sehr niedrigen Niveauunterschiede, indem sich durch Rückstau erzielte

Druckunterschiede (hier wohl aus dem Marlybecken) am Austritt enger Röhren durchaus kraftvoll entladen, um immerhin einen Mühlengraben vorzutäuschen bzw. eine rechte Wasserwirtschaft, wie sie uns an die Grabauer Fischteiche erinnert mit ihren unzählig eng liegenden Dämmen und gluggernden Zuläufen.



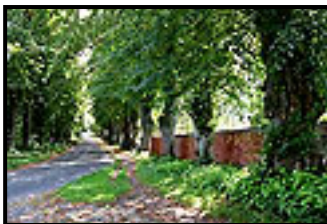
Die köstliche Wasserkunst verlassen, betreten wir endlich die **Große Allee**, welche unter hohen, hohen Linden schon jahrhundertealt an den (vorgeblichen) Vorgängerpark gemahnt (tatsächlich erst vor 10 Jahren zugefügt wurde, als der Englische Garten seine südliche Erweiterung erfuhr): Sie durchläuft vollkommen axial die gesamte Parklänge bis zum Dorfsee hin – darüber hinaus in spannungsvoller Verlängerung, wie wir später finden – und taugt gleichsam für Allwetter-Promenaden, insbesondere aber als Rahmen in der Kalten Jahreszeit, wenn die Äste knorrig in den Himmel ragen wie *Elverskudens* klagende Glieder. Nach ca. einem Drittel folgt mit dem **Musenrondell** der zentrale Angelpunkt der barocken Partie, indem die Haupt- und Querallee hier zusammentreffen sowie vier weitere kürzere Diagonalen, an deren Enden jeweils Eyecatcher liegen (Bronnennischen bzw. Statuen auf Mauerseite) und/oder die Sicht in den Parkraum Erweiterung findet (dem Venus- bzw. dem Rohrtempel zu). In den Nischen dazwischen sind acht Statuen der kreativen Granden (nach Malatestas Gusto) vorgesehen; wir finden da Purcell, Händel, Wagner (...). Einmal umgewandt, erkennen wir, dass die Hauptallee nach Westen im Großen Obelisk eskaliert, derweil der Osten noch schemenhaft in der Tiefe liegt; die Querallee wollen wir beidseitig später beschreiten. Also weiter ostwärts geht es schließlich dem Dorfsee zu, wo – nicht mehr ganz überraschend – die Hauptachse

skurrile Erweiterung findet, indem jene gut dutzend niedrige Erdpfymiden gedoppelt im Wasser liegen, von Schwänen neckisch umschwommen. Dann reicht der Blick durch die geometrische Obstgartenplantage bis zum **Tudorturm** des unvollendeten Seminars, welcher nunmehr mächtig protzt. Die Achse ist geschlossen und das zur vollen Befriedigung.



Der Rückweg führt uns entlang der **Parkmauer** durch eine Abfolge niedlicher Kompartimente, welche im Zuge einer geraden Kiestrasse durch regelmäßige Mauervorsprünge gebildet werden, die wir durch unterschiedliche Öffnungen

(Türen, Tore, fernöstliche Okuli etc.) erreichen; jedes Kompartiment weist unterschiedliche Pflanzungen auf, welche teils üppig prangen (Rosengarten etc.), teils noch im Planungsstande brachen. Das Grundkonzept ist fertig, allein Details mangeln: Entlang der hohen südlichen Parkmauer, die in regelmäßigen Abständen gusseisenvergitterte Ochsenaugen weist, sollen Schattenpflanzen prangen; vor mächtigen Hecken- und einigen Mauerschranken im Norden, welche die Allee nach Süden schließen, werden reichlich sonnenverwöhnte Stauden sprießen; auch Obstgehölze sind vorgesehen. Es sind heimliche Gartenrümchen gerade in der Errichtung, welche – auf barocker Achse gleichsam geometrisch – der Tradition von Landhausgärten folgen.



Am Ende dies intimen **Mauergartens**, den nur wenige Besucher finden, folgt, flankiert von zwei zeltgedeckten Pavillons im Stil des Traditionalismus, das südliche **Hauptthor** zum Gartenreich, welches, hier der Therme und dem Westparkplatze zugeordnet, eine ziemliche Menschenmenge speit. Es folgt die Querallee nach Norden, welche gleichsam die

Dorfnebenachse am Angerande verlängert (siehe Band III: Beschreibung von Dorf und Gut), wo – dies am Rande vermerkt – mit dem Schlauchturn der Dorffeuerwehr gleichsam ein Markpunkt prangt, welcher die Blickachsen des Parkes nach außen wirft. Die Querallee weist einzig Kopfsteinpflaster auf, wenn auch keinen Kraftfahrzeugverkehr; sie stellt sich damit dennoch als "urbaner" dar, was berechtigt gilt, wenn man die markanten Enden (Torgebäude hier, erhoffte Steinbrücke dort) sowie die Erschließung des Budenangers bedenkt; außerdem ist irgendwann die Zuwegung des Wakendorfer Belvederes gedacht. Auch quälen sich die Massen hier grad in Scharen durch und suchen schnellste Wege in die anliegenden Partien oder die Badewiese auf; die Querallee darf deshalb durchaus als die zentrale Erschließungsachse des Landschaftsgartens gelten.



Das Musenrondell noch einmal gestreift, geht's nun auf die **Steinerne Brücke**, welche im Kanon der essentiellen Sichtpunkte den letzten – und eigentlich zentralen – der Hauptachse markiert:

Der **Blick** reicht nun nach Westen, Osten jeweils ca. 500 Meter weit und freut besonders in der Zusammenschnürung der beiden Uhrglasseen. Wir fühlen uns nun wie in einem rechten Flußthal.



Ach, Alster, kannst Du mir verzeihn? will der Erbauer rufen wie einst Lancelot Brown der gleichsam eifersüchtigen Themse zu!
Die Ufer liegen unterschiedlich in schönen Baumbelts grün, allein, im Süden ist's ne Alleewand aus mächtigen Linden, derweil im Norden die hohe Böschung mit Wilderness trumfft; darunter künden Gürtel



undurchdringlichen Schilfes fast von natürlicher Entwicklung. In diese Böschung eingeschnitten läuft die Allee ziemlich steil auf die Kuppe zu und scheint sich zu verlieren im hernach angenommenen Hügelland; wie wir wissen reicht sie kaum einig hundert Meter zum im Talgrund liegenden Budenanger, doch täuscht die



Profilierung enorme Weite vor. Nach Westen folgt am Hügellande ziemlich bald das *Schildhorn*, wo wir noch den **Rohrtempel** suchen: Über einen schmalen Knüppeldamm erreichbar liegt ein windschiefes Holztempelchen zwischen mannshohen Binsen und anthropomorphen **Sumpfpfyzypressen**, welche neckisch ihre



Fühler insektengleich aus dem Wasser spreizen. Wir gemahnen Floridas Sümpfe und halten nach Krokodilen Ausschau (es sind aber nur Badende, leider). Auf knorrigen Stämmen liegt ein wackliges Dach und lässt uns unwillkürlich der mythischen *Urhütte* gemahnen.

Vor allem aber ist's ein Platz der Liebenden (und auch Vandalen), umso mehr dem kecken Badevolk nahe. Was wir da lesen an Holzschnitzereien und wie's Malatesta gewiss ärgert – nur einige Beispiele lauten:

Nette, Dir einzig – ewiger Schwur!

Ute für immer – im Karma vereint!

Eileen – Dein mächtiger Zauber berückt!

Oder melancholischer:

Clara, Clara – warum hasst Du mich verlassen?

Ach, köstliche Liebe, ach drückend Verlangen, und wenn's nur zur ewigen Wehmuth gereicht, verlassen wir nun diesen Hort und gleichsam die barocke Szenerie.



Über den westlichen Mühlendamme erreichen wir bald die **Nymphengrotte** und damit den trefflichsten Eingang der (*Schauer*)romantischen Partie. Die Nymphengrotte liegt in einem gedrungenen Basaltstumpf fast ganz im Wasser und duckt sich, scheint's, vor dem hoch anstehenden Burgberg-Hang, daraus ein Bächlein strömt, welches über den Grottenstumpf schwabbt (und dabei ganz nebenbei den Badesee reinigt); sie wirkt als Angelpunkt zwischen der

lieblichen und schaurigen, der mediterranen und nordischen Szenerie sowie als Fragment des barocken Parkes noch vor der angenommenen Verlandschaftung. Wenn man den Dammweg verlässt und ins Grotteninnre dringt, erwartet man nicht eine lichte Zauberhöhle, die von kristallinen Stalaktiten nur so gleißt (es mag desillusionierend sein, wenn wir gemahnen, dass es sich nur um Blei- und Marienglas handelt sowie der Basaltstumpf daselbst aus Beton geschüttet). Nun gut, geben wir uns weiter der Illusionen hin: Mitt im Wasser harrt eine hübsche Nympe, die allerdings, wenn auch inzwischen eingenetzt, der nahen Badestelle wegen stark unter Vandalismus litt (es fehlen sämtliche Finger, ja eine ganze Knabberhand wurd abgebissen, und's ärgert den Erbherrn inbrünstig wohl). Fast verborgen entpuppt sich dann ein kleines Schlupfloch in der Erdmauer als



Zuwegung einer dunklen **Galerie**, welche leicht gebogen ca. 10 Meter in die Tiefe auch gar keine Belichtung weist und schemenhaft in stacheligen Oberflächen prangt, die aus unbehauenen spitzen Feldsteinen geformt (wies die meisten übrigen Galerien ihrerseits zeigen); sie ist kaum mannhoch, grad 80 cm breit und nur der Muthige wagt sich hindurch: Dann finden wir uns in einem tiefen Spaltenthale wieder, welches in dichter Wilderness liegt. Das ist der *Wolfsschlucht* klaustrophobischer Antritt.

VI. Englischer Garten: Die (*Schauer*)romantische Partie (3)

Nun endlich in der düsteren Sphäre pocht unser Herz, geifernd auf jene noch mangelnden Empfindungen, welche geeignet seien, uns aus den tiefsten Tiefen in die höchsten Höhen zu erheben.



Die **Wolfsschlucht** verdichtet sich rasch und bietet in zahlreichen Mäandern immer wieder überraschende Winkel und Sichten, welche stets dunkler und unheimlicher dräuen. Der nordische Bewuchs, welcher wild wuchert, die zunehmend steinernen Hänge, welche als kantige Basaltklippen prangen, das Ausbleiben fröhlicher Laute – denn im Trog sind wir jetzt ganz schalldicht gefangen – will uns nicht kosen. Wiewohl ein Rinnsal gluggert, das mal hier, mal dort verschwindet und wieder zum Vorschein kommt, als hätten wütende Riesen gewaltige Blöcke in die Tiefe gestoßen, um dem fröhlichen Säuseln zu spotten; wir müssen auch klettern, um diese zu bewältigen. Wer keck den Wallhang für Abkürzungen sucht, wird sich rasch in undurchdringlichen Dornenclustern und äußerst schmerzhaften Brennnesseln winden – kann das alles künstlich geschaffen sein, so (wider)natürlich es wirkt?! Wir wunderten das Auffinden menschlicher Gebeine

nicht, wie gleichsam wir jener Höllenhunde harren, welche Chambers zum ultimativen Kitzel erklärte; wir raunen uns zu, wie Jener die Gäste von wilden Wölfen durch den Garten treiben ließ und sie an Klippen in den Abgrund scheuchte, um der *Erhabenheit* willen und der ultimativen Selbstfindung Force, koste es was es wolle: Der *Garten des Schreckens* als verbaulichter Albtraum, daraus wir geläutert erwachen. Und Chamber's Thesen sind es, die Malatesta reizt, natürlich nicht Browns öde Natur, die immer selbe Langeweile. Wenn aber Malatestas Wahlspruch gelte, dass "kein Ekel ihm mehr gereiche als vor kleinen Kindern und Hunden", so müssen wir letztere wohl dennoch abschreiben und auf die Rudel verzichten. So in uns schief gewöhnt, erreichen wir endlich der Wolfsschlucht Zenit und glauben – wiewohl keine wirklichen 100 Meter gekraxelt – einen halben Tag das wilde Gebirg bezwungen zu ham: Da öffnet sich vor uns ein ungeheurer Kessel und rauscht in wilden Wassern, allein, wir wolln nicht aufatmen hier, so düster greint der Rahmen von krüppeligen Sträuchern, halb verstorbenen Baumruinen, die ihre mahnenden Äste in den Himmel strecken, und wilden Geröllwiesen basaltener Blöcke, die uns schier erschlagen könnten.



Und da inmitten rauscht eine ungeheure **Kaskade** vollkommen natürlich in einen unergründlichen Schlund, der in Moos und Unterholz schwimmt. *Den Kugelsegen, den Kugelsegen!* Wo wenn nicht hier, treibt es uns zu unheiligsten Taten, wo, wenn nicht hier, zu Bann- und Liebesschwüren, wo wenn nicht hier, zum Fluch unserer Feinde, und wo, wenn nicht hier, zur gemeinsten blasphemischen Zote. Wir huldigen Samiel, dem wilden, wilden Jäger: *Bei des Zauberers Hirngebein, Samiel erscheine!* (Leider mangelt hier am Ende die letzte Konsequenz und *Niemand* will sich zeigen, es sei denn der volltrunkene

Einsiedler wankt zufällig herbei). Nun gut, der Zoten genug, die Szenerie ist schon nicht ganz schlecht – und ungleich natürlicher als in vergleichbaren Kunstgefilen. Darauf hat der Erbherr Wert gelegt und die Anweisungen des Dessauers beherzigt, wie jenem einst sein skurriler Kunstvulkan nicht wirklich befriedigen mocht. So verzichtet Malatesta hier auf die obligatorische Brücke, welche etwa die Kaskade quere, ja, selbst ein Aussichtsplatz liegt oberhalb des Wasserfalles nicht (wie ärgerlich wärs, glotze da jetzt eine Fratze raus – es sei denn Samiel's persönlich). Vielmehr sind die Pflanzen so sortiert, dass sie nach oben schrumpfen und scheinbar eine Höhe gaukeln, welche schier am Himmel kratzt. Wenn wir ins Detail schauen, so registrieren wir, dass sich gleichsam im Troge wie in der ganzen Schlucht hauptsächlich Koniphären mit gedrunenem Habitus ducken; es mag desillusionierend sein, wenn die Szenerie sich letztlich doch voll und ganz als artifiziell entpuppt. Also genug der Details, wir wolln's ja gar nicht wähen; stattdessen weiter den Galerien zu, von denen man sich raunt, sie würden schier den ganzen Burgberg tunneln. Und hier, hier ist die Stollenöffnung wirklich: Hinter einem Mannstein im wilden Blockmeer rechts geht's in die düstre Unterwelt, nachdem wir uns am Wasserfalle satt gesehen haben. Es folgt ein Bogengang im üblich selben Bossenwerk und kaum natürlicher Belichtung, so dass wir uns im Gänsemarsch aneinander klammern. Dann folgt ein weiterer Gang, welcher offenbar die Kaskade flankiert, denn ab und an erhaschen wir durch grob behauene Bogenöffnungen hübsche Blicke in das Tal, welche überraschend freundlich prangen, umso mehr die Aussicht über grüne Baumwipfel streift und bis in den hohen Himmel reicht; die Galerie ist nun in hellem Tuffstein gar nicht abweisend mehr und wirkt wie mitten in den Fels geschlagen; wir fühlen uns der Villa Gregoriana nah, welche ebensolche Gänge weist, und atmen durchaus auf im köstlichen Gegensatz zum eben durchlittenen Dunkel, wies die romantische Dialektik will. Doch längst nicht genug der grausen Impressionen, führt uns ein folgend gerader, höllisch enger und bitter dunkler Stollen zu einem weiten Schlupfloch hin, welches wir nun durchschreiten:



Da stehen wir plötzlich – und bitte nur einsam! – in einem tiefen Trog von mächtigen Felssteinwänden, welche um uns gefühlte dutzend Meter in die Höhe ragen (es mögen wirkliche sechse sein), derweil die Grundfläche kaum einen Kreis von 3 Metern schlägt (und einige Auserwählte an den völlig im Nütschauer Mönchsland verborgenen Eiskeller erinnert – welcher tatsächlich Pate stand, schrieb Malatesta einst eine Abhandlung drüber). Das ist die **Erdkapelle** nun auf jenem esoterischen Erkenntnispfad, und setzt uns klaustrophobisch buchstäblich in Mutter's Schoß zurück. Nur die Erde um uns,

geben wir uns willig der bedrückenden Schwere hin und gereichen daraus in einen rechten Rausch, welcher uns gleichsam freit. Dafür braucht es kein Laudanum, als allein den geomantischen Rahmen natürlich starker

Sinnesreize. Aus dem Trog gibt es kein Hinauf, wir quälen uns weiter die dunkle Galerie bis zum fernsten Lichtspot hin – und da stehen wir plötzlich in einer lauschigen Loggia und reiben uns die Augen ob des plötzlichen Lichts, wie die Suchenden Jungmaurer wohl, welche hier zweifellos zur Station ihrer Ritualreise gelangen, da die Schleier von ihren Augen fallen. Der Blick reicht lieblich die Schiefe Ebene hinab über den Obelisken hinaus, welcher geil phallisch ragt, zum Marlybecken hinüber und die rückwärtige Therme zu, deren Salzlakendunst lebhaft wabert; sind wir also an diesem Hochpunkt angelangt, welcher uns so lange lockte. Der Galerien überdrüssig, wenden wir uns vorerst der Hügelkuppe zu, welche, von einigen Pfaden erschlossen, durchaus sehenswert in einem heroischen Walde liegt, vor allem aber mit einer unerwarteten Lichtung freut, welche sich schier um den Erdentrog erstreckt (dessen übrigens mannshohe Außenmauer ragt, damit nicht etwa dreinragende Glotzer des drunten Suchenden Einkehr stören – und wohl auch, damit kein Doofer je hinabfallen soll). Es ist der *Heidnische Thingplatz*. Hinter einem Baumthor öffnet sich die einzige Aussicht nach Osten, schier auf der höchsten Kuppe über das ganze Gartenreich (kaum lohnt die Beschreibung noch in letztllicher Durchforstung auch wirklich aller Sphären dort, allein, markant verläuft die Mittelachse über die Great Meadow mit ihren beiden Staffagen bis auf das Herrenhaus zu; es ist ja doch alles ziemlich künstlich gruppiert, wie wir aus der scheinbaren Wilderness erkennen). Nicht ersichtlich ist, ob dieser Anger der gedachten oder wirklichen Zusammenkünfte diene; jedenfalls prangt hart am Abhang gerade in der genannten Sicht ein seltsam hölzerner Scheiterhaufen, welcher eine züngelnde (Gas?)flamme trägt, die tatsächlich nachts über dem Burgberg flackert.



Es ist die *Ewige Flamme*, welche als **Elementkapelle Feuer** dient, des visuellen Reizes wegen ebenso wie als essentielle Station des mauerischen Initiationsritus wohl. Gleichsam tun sich urälte Erinnerungen auf, wenn wir dort auf den Scheiten ein kreischendes Hexlein wähen, welches der Verbrennung harret, und dieser Markpunkt wohl ebenso schaurige Emotionen kitzelt wie als Anklage wider die Große Weltsekte wirkt (deren Namen wir nicht auszusprechen wagen). Dann folgt der *Burgturm* endlich, der allerdings nicht wirklich befriedigen möcht: Zwar in mächtigem Felsstein errichtet, prangt darin

ein seltsam technisches Konglomerat statt einer kühnen Aussicht. Auf höchster Ebene – der ganze Turm mag so weitere 20 Meter ragen – sind drei ungeheure Kettenbögen ausgespart, durch welche die Innereien glotzen: Da ist zuerst ein Windrad drinne, wie wir's dem Ökohasser nicht zugetraut hätten, sodann eine Anzahl meterlanger Röhrenglocken folgt, welche dann und wann im Winde klingen. Klar, dass hier die **Luftkapelle** prangt, welche als letzte Elementstation fehlte (vom Nebelwabern der Salzlake abgesehen). Allein, das ungeheure (wenn auch harmonisch fernöstliche) Dröhnen in allen Windlagen war dann wohl doch zu viel für Anwohner und Gäste, so dass nur zu bestimmten Stunden das Glockenspiel befreit (um 12 und achte drum, sowie als kurzer Schlag um Mitternacht) zu einig Klingen gereicht. Dass jenes Windrad sämtlich Wasserspiele treibt, haben wir schon gelernt, allein, es scheint uns nicht recht angemessen in der seltsamen Paarung hier zwischen Esoterik und Reale – wies aber wohl der ganzen eklektischen Inkonzonanz seines Erbauers schmeichelt.



Wenn schon nicht hinauf, geht es doch hinab durch den ungeheuren Turmsockel dann, wo uns eine Wendeltreppe kitzelt, welche sich scheinbar endlos in die Eingeweide des Burgberges frisst (vielleicht ist's der raren Belichtung geschuldet und/oder der sehr niedrigen Trittmäße, welche die Länge verziehen). Irgendwann mündet eine dunkle Galerie, die zweifellos zur Wolfsschlucht weist und somit die Annahme einer vollständig unterirdischen Katakomben bestätigt. Genug dieser spröden Galerien, wollen wir aber die **Weihhalle** finden, welche uns raunend empfohlen. Tatsächlich öffnet sich

urplötzlich tief unter uns ein runder Saal; und wir finden uns hart an der Decke eines Kettenbogengewölbe wieder, von wo wir, schwindelnd auf hängender Eisenstiege, die seitlich anliegende filigrane Gusseisentreppe erreichen, welche mit knapp 50 cm lichter Breite für Wohlbeleibte kaum gangbar wär. Die Kinetik ist der ganze Schauer, sei's im Schwindeln, Wandeln oder – wenn wir im Halbdunkel das ungeheure **Pendel** gemahnen, welches nun inmitten bald rechts, bald links geräuschlos über unsere Köpfe saust – und nicht zuletzt als morbide Fortsetzung der obigen **Luftkapelle** prangt. Es wird nicht überraschen, wenn eine düstere Plastik in Saalesmitte natürlich Edgar Allen Poe verherrlicht, welcher, wie wir wissen als Malatestas Mentor dient und ihm als "aller je gelebten Menschen Intelligentester" gilt. Haben wir also endlich und zu guter Letzt nach dem Marquis auch diesen zweiten abgöttischen Weisen gefunden.



Am Fuße der Weihhalle, wo eine **leere Zelle** wundert, die nur Gebinde Amontillados sowie eine springlebendige schwarze Katzenplastik birgt (vernehm wir nicht doch ein schaurig Klingeklirr von Schellen?!), geht's selbstverständlich dem schon entdeckten Gange ins Coalbrookdale gegen. Dort ist es aber dunkel, da wir nach unsrer ganztäglichen Gartenerkundung nun längst im Abendrothe weilen, und also nutzen wir die letztverbliebenen Strahlen für den finalen Sichtpunkt, welchen wir uns aufgespart für diesen einen rauschenden Moment:

Die ebigen Treppen noch einmal erklimmen, es graust uns noch immer ganz schwindelnd, geht es dem rückwärtigen Palas zu, welcher am ultimativen Westende liegt.



Auf hoher Basaltklippe thront in mächtigen Mauern und dachlos markant eine *wirkliche* Ruine – die vor der Anlage des Formalen Gartens und des Französischen Turmes viele Jahre als Monplaisir vorgesehen. Allein, in den Besucherströmen und weit vom Herrenhause ab, taugte sie doch nicht ideal als Malatestas weltfernes Refugium; seitdem rottet sie formschön und äußerst stimmungsvoll gerade in jenem Licht, das Malatesta hier einst suchte: Waghalsig auf den freihängenden Söller getreten oder – noch schöner – durch die Dreibogenfenster des romanischen Saales gerahmt, bietet sich uns nun der schönste aller Sonnenuntergänge ganz genau in der westlichen Achse über dem Wassertroge dar, welcher zu Füßen rauscht. Und darin versinkt nun die Sonne, buchstäblich vom Boden verschluckt...

... Dies ist das *Ende der Welt*

– und unserer Gartenbegehung, wenn wir auch gradezu übergereizt, manisch berührt, in brennender Sehnsucht nichts hier und jetzt lieber erführen, als köstlich ewige Bettung zu fühlen; mancher stürzt sich herab schon von diesen wütenden Klippen, im urigen Nass des lüsternen Trogas zum süßesten Frieden zu finden.

(Hä, wat? Wir wollen morgen doch noch Gut, Ort und Umgebung kosten. Weiter geht's denn in Band III ...)



Abb. 4a/b: Mancherley köstliche Vedute

